Nr. 271 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 24. November 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Deutsch-polnische Verhandlungen in Sicht?

Nächste Woche Fühlungnahme der Verhandlungsleiter — Keine neuen Richtlinien für Hermes — Polens Haltung unverändert

Berlin. Die Beratungen des Reichskabinetts zur Frage der Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen sind soweit abgeschlossen, daß voraussichtlich Anfang oder Mitte nächster Woche eine Zusammenkunft zwischen dem deutschen Delegationsführer Hermes und dem polnischen Führer von Twardowski stattfinden wird.

*

Von amtlicher deutscher Stelle wird bestätigt, daß sich Anfang oder Mitte der nächsten Woche der Reichsminister a. D. Dr. Hermes mit dem Führer der polnischen Vertretung für die deutsch-polnischen Handelsvertrags-Verhandlungen, Herrn von Twardowski, treffen wird, um über die Möglichkeit einer Wiederaufnahme der seit Wochen unterbrochenen Verhandlungen zu sprechen. Diese Zusammenkunft beruht auf einem Beschluß der Reichsregierung, die, wie erklärt wird, ihre Erwägungen soweit abgeschlossen habe, daß die Zusammenkunft möglich sei. Es ist, seit die Reichsregierung sich entschlossen hatte, die deutschen Ausschüsse aus Warschau zurückzuziehen, weil ein weiteres Verhandeln als unfruchtbar erschien, von polnischer Seite nichts geschehen, was etwa auf eine Aenderung der polnischen Haltung oder auf Bereitschaft zu irgendwelchem Entgegenkommen schließen lassen könnte.

Es ist deshalb schwer, sich einen Erfolg der Besprechungen mit Herrn von Twardowski in der nächsten Woche vorzustellen, wenn nicht etwa von deutscher Seite Zusagen gemacht werden sollten, die über das bisherige Maß noch hinausgehen. Bisher hat das Reichskabinett sich nur zwei oder vielleicht dreimal kurz mit den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen beschäftigt. Nach allem, was man erfahren kann, ist nicht mit neuen Richtlinien für Dr. Hermes zu rechnen.

Deutschland und die Sachverständigenkonferenz

Frankreichs Einwendungen

Berlin. Zu der anscheinend etwas verworrenen Reparationsfrage wird von unterrichteter Seite heute folgender historischer Rückblick über den bisherigen Verlauf der Verhandlungen gegeben. Am 30. Oktober hat die deutsche Regierung den übrigen interessierten Mächten gegenüber angeregt, den für die Reparationsfrage in Aussicht genommenen Sachverständigenausschuß in Gang zu setzen. Hierauf ist es zu einem Meinungsaustausch zwischen den Alliierten gekommen. Das Ergebnis dieses Meinungsaustausches war die Anfertigung der Memoranden in denen die Standpunkte der fremden Regierungen niedergelegt sind. Der deutschen Regierung ist aus Loyalitätsgründen der Inhalt dieser Memoranden mitgeteilt worden. Nunmehr beabsichtigt auch die deutsche Regierung ihrerseits ihren Standpunkt zur Reparationsfrage den in Frage kommenden Regierungen, d. h. in Paris und London, schriftlich zur Kenntnis zu geben. Es hat im Augenblick jedoch nicht mehr den Anschein, als ob Deutschland auf seine Anregung vom 30. Oktober hin eine gemeinsame Antwort erhalten wird. Vielmehr dürften sich die alliierten Regierungen entschlossen haben, Deutschland getrennte Antworten zu übermitteln. Zur Zeit sind nach Informationen aus London und Paris die Besprechungen hierüber jedoch in vollem Gange.

Frankreichs Einwendungen

Paris. Der „Temps" beschäftigt sich mit den bevorstehenden Verhandlungen zwischen Deutschland und den Alliierten und betont, daß entgegen Behauptungen von verschiedenen Seiten keine Verhandlungen über die Räumung der Rheinlandszone oder andere Fragen, die den Deutschen besonders am Herzen lägen, eingeleitet würden. Das Blatt erklärt u. a. weiter, wie auch immer die Unabhängigkeit der Sachverständigen beschaffen sein wird, man darf nicht vergessen, daß ihre Beschlüsse nur den Charakter von Vorschlägen und Empfehlungen haben werden, die den Regierungen zu unterbreiten sind, die allein die Verantwortung für die endgültigen Beschlüsse für eine völlige und endgültige Regelung der Reparationen haben.

Deutsche Verhandlungen mit Sowjets

Abreise der deutschen Delegierten nach Moskau.

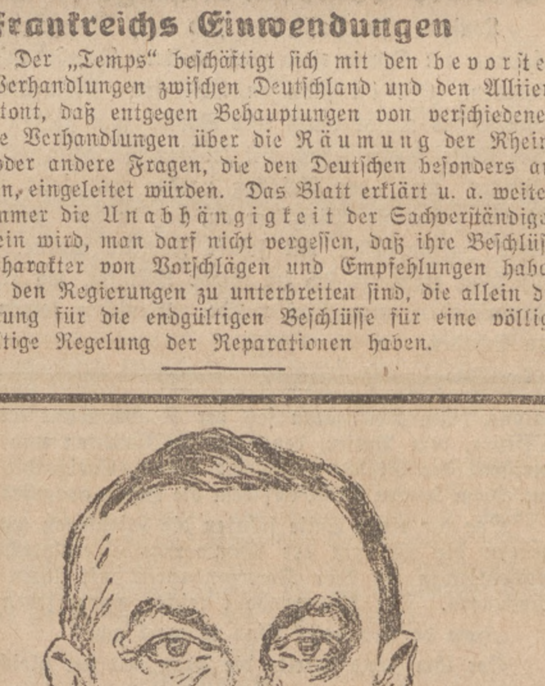
Berlin. Wie die „B. Z." meldet, ist die deutsche Delegation für die Wirtschaftsverhandlungen mit Rußland nach Moskau abgereist. Die Delegation wird geführt von Ministerialdirektor Posse, der jetzt die Aufgabe hat, die seinerzeit aus Anlaß des Ingenieurkonflikts abgebrochenen Verhandlungen wieder in Gang zu bringen. Es müssen aber zunächst Grundlagen geschaffen werden, die überhaupt den Abschluß wirtschaftspolitischer Vereinbarungen mit Rußland ermöglichen. Es hat sich nämlich in der Praxis herausgestellt, daß die bereits getroffenen Vereinbarungen von den beiden beteiligten Seiten verschieden ausgelegt werden. Das gilt sowohl für die Ein- und Ausreisebestimmungen, besonders aber für die wirtschaftliche Tätigkeit Deutscher in Rußland.

Eine Rede Baldwins

London. In Glasgow findet gegenwärtig die Jahrestagung der schottischen konservativen Organisation statt. Auf einer großen Versammlung war am Donnerstag abend Ministerpräsident Baldwin der Hauptsprecher. Zu den schwebenden außenpolitischen Fragen erklärte der Ministerpräsident, daß während der vergangenen vier Jahre, in denen die konservative Regierung im Amte sei, Europa große Fortschritte gemacht habe. Zu Beginn der Amtszeit der Regierung sei Europa in zwei Lager getrennt gewesen. Heute sei es wenigstens insofern geeint, als überall versucht werde, die einzelnen Länder ohne jede Rücksicht auf die Vergangenheit durch freundschaftliche Besprechungen in engere gegenseitige Verbindung zu bringen.

Südamerika gegen den Kelloggpakt

London. Die brasilianische Presse berichtet, daß der Außenminister Brasiliens die volle Unterstützung des Staatspräsidenten in der Frage habe, daß Brasilien zusammen mit den übrigen südamerikanischen Staaten den Kelloggpakt unbeachtet lassen solle. Die Zeitung „Diadio Populaire" geht sogar soweit, zu betonen, daß ein Abkommen zwischen Brasilien und Argentinien erreicht sei, und daß wahrscheinlich Uruguay und Paraguay dem Abkommen beitreten würden.



Dr. Ramek

der frühere Bundeskanzler, hat für die Wahl zum österreichischen Bundespräsidenten, die am 5. Dezember stattfindet, gute Aussichten.

Rechtskurs in der französischen Kammer

Paris. Die französische Kammer wählte an Stelle des bisherigen Vizepräsidenten Henry Pathe, der bekanntlich als Unterstaatssekretär in das neue Kabinett Poincaree eingetreten ist und der Unabhängigen Linken angehört, den Kandidaten der Republikanisch-demokratischen Union (Marin-Gruppe), George Pernot, mit 282 Stimmen, während der Radikalsozialist und ehemalige Marineminister Dumesnil 212 Stimmen der Linken erhielt. Mit dieser Wahl, deren Bedeutung durch die hohe Zahl der abgegebenen Stimmen gekennzeichnet wird, haben die Rechtsparteien der französischen Kammer einen neuen Sieg über die Linke davongetragen.

Rückkehr zum Parlamentarismus

Nach dem ersten Sturm, den der bisher unblutig verlaufene Zweikampf zwischen den Abgeordneten der P. P. S. und dem Regierungsblock hervorgerufen hat, ist in den Gemütern des Sejms eine gewisse Beruhigung zu verzeichnen und jetzt wissen gar die Warschauer Blätter zu berichten, daß die Regierung die Volksvertretung anerkenne und sogar sich von ihr kontrollieren lassen will. Zunächst will sie es, wie uns ja auch versichert wurde, daß die Regierung nur gegen den früheren Sejm eingenommen war und die Absicht habe, mit diesem Sejm zusammen zu arbeiten. Diese Zusammenarbeit beschränkte sich auf das Jasagen und als sich in der ersten Session der Sejm zu einer scharfen Kritik aufraffte und das Budget bereits genehmigt hat, wurde er freundlichst in die Ferien geschickt und darf nun jetzt wieder das Budget beraten, was allerdings ohne jeden Formelkram als Rückkehr zur parlamentarischen Regierungsweise bedeutet, während man von einer Regierungsbildung, die kurz nach der Heimschickung des Sejms in diesem Frühjahr erfolgte, nur durch ein Interview des Marschalls Kenntnis erhielt und gerade lobend war der Vergleich der Abgeordneten mit Freudenmädchen nicht. Aber diese Zeit ist glücklich überstanden, man hat sich jetzt bei den ersten Beratungen nicht weiter mit diesem „vornehmen" Interview Pilsudskis beschäftigt, nur der Abgeordnete Marek von der P. P. S. wagte an diesen Ausführungen des Marschalls zu kritisieren und das führte zu dem bekannten Zwischenfall mit dem Führer des Regierungsblocks, Oberst Slawek, der es beinahe zu einem Duell gebracht hätte, weil ihm die Würde eines „Ehrenmannes" abgesprochen worden ist. Nachdem aber der Sejmmarschall ganz entschiedene Worte der Verachtung über diese Duellforderungen gefunden hat, kann man die Sache an sich als behoben betrachten, wenn auch noch nicht abzusehen ist, wie sich bei den späteren Beratungen des Budgets die „freundschaftlichen" Parlamentsreden auswirken werden.

Man muß zugeben, daß die erste Verabschiebung des Budgets einen guten Eindruck hinterlassen hat, wenn auch die Redner an der Regierung Kritik übten und auf Fehler verwiesen, die die Minister selbst nicht leugnen konnten. Mit einer Ausnahme war das Haus sehr stark und zwar wo es sich um die ukrainischen Vorkommnisse in Lemberg handelte, wo mit Ausnahme der nationalen Minderheiten das ganze Parlament hinter der Regierung stand und manche Parteien, die sonst die Regierung „wohin" wünschen, forderten ein schärferes Vorgehen gegen die Ukrainer und der Innenminister Sladkowski durfte sich sogar eines Lobes der Nationalisten ob seines scharfen Vorgehens rühmen. Das war so neben Slaweks parlamentarischer Extratour die Glanzleistung, die der Sejm in den ersten Beratungen vollzog. Nach dieser ersten Einführung ist nun Hoffnung vorhanden, daß zwischen Sejm und Regierung eine Harmonie sich vollziehen wird, so könnte man es wenigstens aus den Ausführungen des Ministerpräsidenten feststellen, der in der Budgetkommission ausdrücklich unterstrichen hat, daß die Regierung gar nicht daran denke, sich der Kontrolle des Sejms zu entziehen. Aber die Sache selbst hat durchaus kein angenehmes Gesicht, wie es den Anschein erwecken könnte. Als in der Budgetkommission der Vorwurf erhoben wurde, daß die Regierung das Budget überschritten habe und man über diese Ausgabe gar keine Kontrolle besitze, kam zum Ausdruck, daß die Kontrollkommission noch in den zehn Jahren, seit Bestehen der polnischen Republik, bisher kein einziges Budget kontrollieren konnte und darüber bisher noch keine Berichte bestehen. Aber diese Regierung will dem Sejm beweisen, daß sie ja die Kontrolle wird durchführen lassen und dann dem Sejm die Prüfung überantworte. Da der Ministerpräsident Bartel diese Tatsache wiederholt unterstrich, nahmen die Abgeordneten dies zur Kenntnis und nun wird man abwarten müssen, ob dies auch Wirklichkeit werden wird. Zunächst muß man eben warten; was die Regierung tun wird, ist ihre Angelegenheit.

Ohne Zweifel ist das ein Erfolg, wenn man die bisherige Behandlung des Parlaments betrachtet. Die Regierung ließ sich das Budget bewilligen und sonst hatte der Sejm nichts dreinzureden. Selbst wenn er gegen Dekrete Stellung nahm wurde er schön nach Hause geschickt, die Regierung hatte Vollmachten und legte diese in ihrer Art aus. Und man sollte jetzt das beiläufige Nachgeben der Regierung gegenüber dem Sejm nicht zu laut loben, denn bald wird es sich zeigen, daß die Regierung in Kleinigkeiten groß ist, aber dort, wo es auf die Tat ankommt,

wird man von den bisherigen parlamentarischen Formen wohl kaum abkehren. Das kennzeichnet ja das Verhalten des Regierungsblocks zu der gesamten Volksvertretung und der Ministerpräsident hat sogar zu Ehren dieses Klubs einen Tee gegeben, bei welchem die künftigen Parlamentsarbeiten ausführlich besprochen wurden. Es wirft bestimmt kein gutes Licht auf die Regierung der moralischen Sanierung, daß sie in die gleichen Fehler der Vorgänger verfallen ist, daß auch sie über das zweite Budget, wie die Vorgänger, keinen Kontrollbericht ablegen kann. Und das zu einer Zeit, wo der amerikanische Finanzkontrolleur über die Finanzlage Polens einen geradezu glänzenden Bericht der Oeffentlichkeit übermittelt hat. Aber wenn schon das Budget beziehungsweise die neun letzten Budgets aller polnischen Regierungen noch nicht kontrolliert sind, so wird man die freundliche Zusage der Kontrolle an den Sejm, auch nicht so schwerwiegend betrachten dürfen. Rückkehr zum Parlamentarismus, das bedeutet, daß die Regierung zunächst mit den verschiedenen Dekreten Schluß macht, vor allem mit dem Pressedekret, welches selbst von verschiedenen Gerichten hinsichtlich Wirksamkeit angezweifelt wird. Wir unsererseits spannen die Hoffnungen auf Rückkehr zum Parlamentarismus nicht zu hoch, denn gerade diese Zusage kann uns recht bald unangenehme Ueberraschungen bringen. Wenn nämlich bei den Kommissionsberatungen harte Kritik erfolgen sollte, kann das Parlament auch gewärtig sein, wieder in die Freiheit gehen zu dürfen. Rückkehr zum Parlamentarismus ist etwas mehr, als eine bloße Versicherung über das Kontrollrecht der Volksvertretung, denn das parlamentarische System ist nichts ohne einer weitgehenden Pressefreiheit. Also fort mit dem Pressedekret, freie Kritik an der Regierung und dann kann man von der Rückkehr zum Parlamentarismus reden. Denn Schein trügt. —ll.

Vor weiteren Aussperrungen?

Die Tarifabkommen in der mitteldeutschen Metallindustrie gekündigt.

Halle. Der Arbeitgeberverband für die mitteldeutsche Metallindustrie hat die Tarifabkommen zum 31. Dezember d. J. gekündigt. Die Kündigung erstreckt sich auf Lohntafel, Arbeitszeitabkommen und Manteltarif. Betroffen werden in den drei Tarifgebieten Magdeburg, Halle und Anhalt, insgesamt etwa 50 000 Arbeiter. Die Kündigung erfolgt zwar zunächst um eine Bereinigung der Tarifverhältnisse herbeizuführen und einem erwarteten Vorgehen der Arbeitnehmerschaft zuvorzukommen. Daneben ist aber ein Zusammenhang mit dem Konflikt bei Arbeit Nord-West nicht von der Hand zu weisen, da die mitteldeutsche Maschinenindustrie in hohem Maße von Materiallieferungen aus dem Westen abhängig ist.

Verstehen und Vergeben

Die Reise Drummonds nach Warschau.

Warschau. Im Laufe der Woche stattete der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond in Begleitung Sugimuras, dem Außenminister Zaleski, dem polnischen Staatspräsidenten und Marschall Pilsudski offizielle Besuche ab. Die Unterredung mit Pilsudski im Schlosse Belvedere nahm mehr als eine Stunde in Anspruch. Am Abend gab der Außenminister den Genfer Gästen ein Festessen. Auf eine in üblichen Formen gehaltene Begrüßungsrede Zaleskis erwiderte Drummond mit einer Ansprache, in der er u. a. hervorhob, das „Verstehen und Vergeben" die Grundlage jeder Verständigung sei und daß niemand sich um die Verständigung und den Frieden im Sinne der Genfer Atmosphäre sich größere Verdienste erworben habe, als der polnische Außenminister.

Ueberfall auf ein Postamt bei Warschau

Warschau. In Amina bei Warschau überfielen vier Banditen ein Postamt. Sie hielten die Postbeamten und das Publikum in Schach und raubten den bescheidenen Kasseninhalt im Betrage von 37 Zloty, sowie Briefmarken für 200 Zloty. Dann entnahmen sie der Handtasche der Beamtin das darin befindliche halbe Monatsgehalt in Höhe von 40 Zloty. Nachdem die Banditen die Telephonleitung durchschnitten hatten, ergriffen sie die Flucht.



Hermann Sudermann †

Hermann Sudermann ist am 21. November im Alter von 71 Jahren in Berlin einer Lungenentzündung erlegen. Einst einer der meistgelesenen und meistgespielten deutschen Schriftsteller, war er in seinen späteren Lebensjahren etwas zurückgetreten.

Bildung einer ukrainischen sozialdemokratischen Partei

Auf dem Gebiete Ostgaliziens wird gegenwärtig eine Ukrainische Sozialdemokratische Partei organisiert, die der 2. Internationale beitreten und in engem Kontakt mit der P. P. S. sein wird. Im Zusammenhänge damit begeben sich in der allernächsten Zeit nach Boryslaw, Stanislau und Drohobicz mehrere Führer der P. P. S., um mit den dortigen ukrainischen Arbeiterkreisen einen Kontakt anzubahnen. Gleichzeitig werden die Führer der Sejm-Linken mit den Führern der einzelnen ukrainischen Klubs Gespräche anknüpfen, um die ukrainischen Forderungen zu besprechen und diese mit dem grundsätzlichen Standpunkt der polnischen Demokratie zu vereinheitlichen.

Die neue Ukrainische Sozialistische Organisation wird als Maximalforderung die Unabhängigkeit der vereinigten Ukraine aufstellen, in der Politik aber die territoriale Autonomie anstreben.

Indische Demonstration gegen die Simon-Kommission

Konstantinopel. Wie aus Kabul gemeldet wird, ist es Mittwoch in Indien in New-Delphi zu neuen Zusammenstößen zwischen Demonstranten und Polizei gekommen. Nach der Rückkehr der Simon-Kommission von Delaware haben die indischen Nationalisten eine Demonstration veranstaltet, in der sie verlangten, daß die Kommission sofort nach London abreisen solle. An dieser Demonstration haben mehr als 20 000 Personen teilgenommen. Die Polizei habe scharfe Maßnahmen getroffen, um Zwischenfälle zu verhindern.

Weitere Bombenanschläge in Australien

London. In Australien sind nach Meldungen aus Melbourne am Donnerstag zwei weitere Bombenanschläge verübt worden. Ein im südlichen Teil von Melbourne gelegenes Speisehaus wurde durch eine Bombe zum großen Teil zerstört. Die Gäste kamen jedoch mit leichten Verletzungen davon. Dem Besitzer war der Anschlag vorher mitgeteilt. worden. Als Grund geben die Attentäter an, daß in dem Haus ein freiwilliger Hafenarbeiter mit seiner Familie wohne. Ein zweiter Anschlag ereignete sich im Staat Viktoria. wo erheblicher Gebäudeschaden angerichtet wurde. Menschen kamen dabei nicht zu Schaden.

Wieder ein schweres Eisenbahnunglück bei Prag

Bisher 3 Tote, 8 Schwer- und 22 Leichtverletzte gezählt.

Prag. Der Schnellzug Nr. 24 Prag-Znaim, der am Donnerstag um 13,14 Uhr Prag verlassen hatte, fuhr um 16,40 Uhr bei dem Bahnhof Nimburg auf einen Güterzug auf. Beide Lokomotiven, ein Dienst- und ein Personenwagen des Schnellzuges wurden schwer beschädigt. Von den Reisenden wurden 2 Frauen und ein Kind getötet. 30 Personen wurden verletzt, davon 8 schwer. Ein Eisenbahnbeamter befindet sich noch unter den Trümmern. Feuerwehr und Arbeiter der Eisenbahnwerkstätten von Nimburg versehen den Rettungsdienst.

Anschlag auf General Bertole in Turin

Weitere Höllenmaschinen entdeckt.

Rom. Zu dem Anschlag auf den General Bertole in Turin wird noch gemeldet, daß in den letzten Tagen ähnliche Anschläge auf eine Dame in Turin und auf die Frau eines Advokaten in Cuneo verübt wurden. Auch sie erhielten wie Bertole von unbekannten Absendern Pakete aus Genua, öffneten sie aber nicht. Die Untersuchung ergab, daß auch diese Pakete Höllenmaschinen enthielten.

Ein neuer Mazedoniermord in Sofia

Sofia. Am Mittwoch wurde in Sofia ein neuer Mazedoniermord verübt. Drei unbekannte Männer drangen in eine Getreidehandlung ein, töteten den Geschäftsführer durch Revolverschüsse und verletzten den 60jährigen Mazedonier Naum Beleff tödlich. Beleff, der frühere Inspektor der Geheimpolizei, war zur Zeit Vorsitzender des Ochrida-Emigrantenbundes und erließ als solcher nach der Ermordung Protogeroffs im Namen der Ochrida-Emigranten, denen Protogeroff angehörte, einen scharfen Protest gegen den Mord. Die Attentäter entkamen unerkannt.

Die Meldung der Belgrader Presse, daß 11 Anhänger Protogeroffs durch Mihailoff ermordet worden seien, findet hier keine Bestätigung. Die hiesigen Anhänger Protogeroffs erklären, daß sie von einer solchen Mordtat etwas wissen müßten.

Die Braut Nr. 68

Roman von Peter Bolt.

6)

Und sie legte zärtlich ihren Arm um seinen Hals. Sie sahen sich in die Augen und schöpften aus ihrer Tiefe Ruhe und Frieden.

Die „Hastings" fuhr zu dieser Zeit aus dem Kanal, hinaus gegen das Weltmeer.

*

In Perth, der Hauptstadt Westaustraliens, war eben ein Kabeltelegramm eingetroffen. Es war an die Kolonialregierung gerichtet und lautete:

„Hastings mit 413 Weibern an Bord abgefahren stop Diese sind zugeteilt den ersten 4413 Männern Ihrer Liste A stop Bei Ankunft der Hastings haben diese 413 Männer in Fremantle anwesend zu sein stop Sie tragen Sorge dafür, daß diese genau in Reihenfolge und in Partien zu 10 Mann an Bord der Hastings geführt werden stop Die Paare werden an Bord getraut stop Mindestens 6 Minister Ihrer Kirche haben sofort nach Eintreffen der Hastings an Bord zu kommen und dem Kommandanten, der absolute Vollmachten hat, zur Verfügung zu stehen stop Die Zeugen für die Identität der Männer haben Sie zu stellen stop Ihre kompetenten Amtsorgane haben in der nötigen Anzahl anwesend zu sein stop Eine schriftliche Ausfertigung dieser Depesche werden Sie rechtzeitig aus den Händen des Kommandanten der Hastings empfangen stop Auf Befehl Ihrer Majestät: Der Staatssekretär stop Mitgezeichnet Malcolm Fraser, Agent General."

4.

Um ein Uhr nachmittags begann die Prozedur. Sie dauerte mit einer einzigen Unterbrechung für das Diner bis um zwei Uhr nach Mitternacht. Vierzehn Stunden anhaltender, emsiger Arbeit kostete es, bis alle 412 Trauungen vollzogen und die Ehekontrakte ausgefertigt waren. Und auch dieser Rekord war bloß dadurch erreichbar gewesen, daß die Durchführung der Trauungszeremonien bis auf das Notwendigste vereinfacht und bis auf die kleinsten Details im voraus organisiert worden war.

Die sechs Minister trauten unabhängig voneinander in sechs verschiedenen Eckräumen des großen Speisesaals und des Lesesalons. Im Rauchsalon saß der Kommandant mit dem ersten Offizier, dem Purser, den zwei Schiffsärzten und den Bürgermeistern der Städte Fremantle, Perth, Coolgardie und Albany an einem langen Tisch, auf dem die Listen ausgebreitet lagen.

Von der einen Seite führten die befohlenen amtlichen Trauzeugen die Männer der Nummernreihe entsprechend vor und präsentierten sie dem Kommandanten mit ihren Namen und Nummern. Der Kommandant reichte einem jeden die Hand.

„How do you do? Glad to meet you."

Vor ihm stand bereits die Frau mit der gleichen Nummer.

Die Frauen, die, monatelang auf einer langen, beschwerlichen Reise, ohne andere Beschäftigung hinlebend, all ihr Denken auf diesen einen Augenblick in peinigender, nervenerregender Besorgnis eingestellt hatten, machten jetzt alle den Eindruck einer ruhigen, festen Entschlossenheit. Auch die nervenschwächste unter ihnen stand stark da. Es war eine eigentümliche Erscheinung und dennoch aus dem Wesen selbst der Frauennatur erklärlich. Sie standen vor einer Erfüllung, und unter allen Risiken und Ungewißheiten der Zukunft war diese Erfüllung die einzige absolute Sicherheit, die Bejahung ihres Lebens.

Sie waren das nackte, ungeschminkte Würfelspiel um ihr Lebensglück eingegangen. Sie hatten sich selbst ausgeschaltet aus jeder weiteren Selbstbestimmung und Auswahl. Und nachdem sie sich auf der ganzen, langen Reise gerade aus diesem Grunde am meisten abgehärmt und in stillen, schlaflosen Nächten in hysterischen Weinkrämpfen schluchzend herumgeworfen hatten in ihren Kajütenbetten, begriffen sie nunmehr aus der Tiefe ihrer Frauenseele heraus, daß es irgendwie gar nicht darauf ankommt, wer jener Mann sei und ihnen die Bejahung ihres Frauenlebens bringen könne. In diesen Weibern wirkten jetzt nur mehr ganz ursprünglich gebietende Naturkräfte. Sie wirkten in einer einzigen Richtung, ganz exakt und geradeaus. Diese Frauen wußten in diesem Augenblick alle ganz genau, was sie wollten.

Sie wollten ein Kind.

Jede unter ihnen stand vollkommen ruhig und überlegen da. Und sah sich den Mann, der vor ihr stand, ohne ein Zeichen der Aufregung, aber mit einem alles umfassenden Blick des Interesses an. Und im Nu nahmen sie Besitz von dem Mann, der ihnen zugeteilt war. Nicht kritiklos. Aber ihre Kritik war dadurch schon gegeben, daß diese Zuteilung eine endgültige war. Schon war es ihr Mann. Kein anderer möglich. Also war es der Bestmöglichste. Und von diesem Punkt brauchte es nur einen Schritt und er war der Beste.

Die Männer aber standen da, den Weibern weit unter. Kaum einer war auf der Höhe der Situation. Sie waren nervös, unruhig, neugierig und eitel. Fanden ihren Platz nicht, wogegen die Frau, die ihnen zugefallen war, mit Kennerblicken, musterten ihre Kleidung, das Schuhwerk, die Hände, schienen sie mit den anderen vergleichen zu wollen und verbargen manchmal nur ungeschickt eine Enttäuschung.

Es war sehr gut, daß die Trauungsakte so rasch vollzogen wurden. Die Weisungen aus London waren peinlich genau durchgeführt worden. Kein überflüssiges Wort durfte gesprochen werden. Das hatte man allen Männern rechtzeitig eingeschärft.

Und die Hauptsache war ja, daß sie Weiber bekamen.

Der Zufall brachte die sonderbarsten Zusammenstellungen. Klein mit groß, dick und mager, ganz junge Weiber mit Männern vorgeschritteneren Alters, beträchtliche Witwen mit Jünglingen, die kaum gereift waren. Auf den ersten Blick erschienen manche dieser Kombinationen fast unmöglich. Aber es gab kein Zurück. Und kein einziger Mann trat zurück oder machte einen Einwand, als der Kommandant die Bräute vorstellte.

„Nummer 68 — das hier ist Mister Steve Parker aus Coolgardie, und hier Miß Evelyne Burnham, die zukünftige Frau Parker! Bitte zu Reverend Cullan, Tisch Nummer 5! Nehmen Sie Ihre Braut am Arm, Mister Parker, und gehen Sie vor!"

Und von zwei Zeugen geleitet, mit seiner Braut am Arm und seiner Nummer in der Hand, trat Steve Parker vor den Geistlichen. Hier ging die Sache ebenso rasch vonstatten. In kaum 2 Minuten war alles geschehen und die Ringe mit dem britischen Königswappen auf den Fingern der Neuvermählten. Diese hatten auf dem Weg nach dem Ausgang nochmals vor dem Tisch der Behörde haltzumachen.

„Im Namen Ihrer Majestät wünsche ich Ihnen alles Gute!" sagte der Kommandant.

„Im Namen von Westaustralien — I congratulate you!" sagte der Regierungschef aus Perth.

„Im Namen der Stadt Coolgardie — We congratulate you and give you a big welcome!" sagte der Mayor von Coolgardie.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Jo Pana zachaftuja . . .

* Ein Königshütter Bürger erhielt wegen eines gewerblichen Vergehens 20 Zloty Geldstrafe. Damit nicht einverstanden, legte er gegen das Strafmandat durch einen Rechtsanwalt Berufung ein. Ehe die Angelegenheit jedoch gerichtlich ausgetragen war, erschien ein städtischer Polizeibeamter, bei dem mit dem Strafmandat Beglückten und wollte die 20 Zloty eintreiben. Ihm wurde erklärt, daß von einer Zahlung der 20 Zloty vorläufig keine Rede sein kann, da erst die gerichtliche Entscheidung abgewartet werden müsse. Aber der pflichtgetreue Beamte wollte davon nichts wissen, auf alle Fälle wollte er die 20 Zl. haben. Kurz und gut, es kam zwischen Beiden zu einer ziemlich erregten Auseinandersetzung, die damit endete, daß der Beamte die Wohnung des Bürgers verließ mit dem Bemerken, recht bald wieder zu kommen.

Und er kam auch bald wieder und verlangte wiederum die 20 Zloty, deren Zahlung aber genau so verweigert wurde, wie vorher. Darüber geriet jetzt der Polizeibeamte in eine maßlose Erregung und den Bürger, sein Name tut nichts zur Sache, bei der Schulter packend, erklärte er ihn verhaftet mit den schönen Worten: „Jo Pana zachaftuja“ . . .

Aber dieser ließ sich nicht einschüchtern und auch nicht „zachaftować“, was den Beamten so in Harnisch brachte, daß er seinen Säbel zückte und mit diesem auf den renitenten Bürger losgehen wollte. Aber trotzdem konnte er die Verhaftung, zu der er überhaupt nicht berechtigt war, durchführen, mußte unverrichteter Sache abziehen. Während nun der Bürger jetzt sich zum Direktor der städtischen Polizei begab und mit Recht sich über das sonderbare Vorgehen des Polizeibeamten beschwerte, erschien dieser nochmals in der Wohnung und forderte erneut die Zahlung der 20 Zloty, diesmal aber von der Ehefrau des betreffenden Bürger, was die auch tat, um des lieben Friedens wegen. Einige Wochen später fand die gerichtliche Verhandlung statt mit dem Verlauf, daß die eingelegte Berufung anerkannt wurde. Das aber nur nebenbei.

Es ist uns nun nicht unbekannt, daß der Direktor der städtischen Polizei über das Vorgehen seines Untergebenen nicht wenig erstaunt war und diesem die Ohren so wusch, daß er an die Waschung noch jahrelang zurückdenken wird. Aber fragen wir uns: Ist ein solcher Vorfall überhaupt möglich? Was für Befugnisse haben denn eigentlich die städtischen Polizeibeamten? Das weiß anscheinend der Betreffende überhaupt nicht, denn sonst wäre der Vorfall gar nicht möglich. Und dann das „Jo Pana zachaftuja“! Den Sanatoren können wir zu diesem Mitglied nur gratulieren, denn ein tüchtiger, sehr tüchtiger Sanator ist jener städtische Polizeibeamte. Deshalb haben sie auch so gute Erfolge in Königshütte zu verzeichnen!

Wo bleibt die Freikohle für Invaliden?

Vor 4 Monaten konnte der Verband der Gruben- und Hütteninvaliden mitteilen, daß die langerstrebte Forderung der Invaliden nach Zuwendung einer kleinen Menge von Freikohlen, namentlich für den Winter, in kürzester Frist in Erfüllung gehen würde. Die wirklich nicht Beneidenswerten hofften stark, bereits diesen Winter in den Genuß der Kohle zu kommen. Leider kommt es immer anders, als man denkt.

Der Verband hat sich in den vergangenen vier Monaten die größte Mühe gegeben, diese Angelegenheit spruchreif zu machen. Er nahm mit allen Betriebsräten sämtlicher Gruben Fühlung, daß jeder Freikohlenempfänger pro Zentner erhaltener Kohle 10 Groschen einem sogenannten Freikohlenfonds beisteuert, aus welchem dann die Kosten der Invalidenkohlen gedeckt werden sollten. Von 64 Grubenanlagen sind 30 für diese Maßnahme. Leider stehen 34 weitere Anlagen noch aus, und das ganze Unternehmen des Invalidenverbandes stockt. Auffallenderweise fehlen durchweg die Gruben im Rybniker Revier mit der Einverständniserklärung. Der Verband stellte fest, daß die Ursache in der ablehnenden Haltung den Gewerkschaftsführern Kott und Grajek zuzuschreiben ist. In einer Versammlung der Rybniker Gruben veranlaßte Grajek, daß die Betriebsräte dieser Anlagen die Einverständniserklärung verweigern sollten, was auch geschah.

Darob natürlich große Entrüstung bei den Führern des Invalidenverbandes, die sehr berechtigt ist. Grajek begründet sein Veto mit der Ansicht, daß nur die berufenen Gewerkschaften, wie z. B. die polnische Berufsvereinigung, berechtigt wären, ein solches Abkommen zu treffen. Demgegenüber sagen die Invaliden, daß es ihnen gar nicht einfällt, eine drei Viertel fertige Sache dem Kottschen Verbande in die Hände zu spielen, der dann mühelos die Lorbeeren ernten würde. Jedenfalls haben sich die beiden Führer stark in die Nesseln gesetzt, und dürften die veranlaßte Spannung noch sehr bereuen, da der Invalidenverband sich weiter um das Zustandekommen der Kohlenangelegenheit bemüht und eventuell ein Teilabkommen abschließen wird, falls es zu einer generellen Einigung nicht kommen sollte.

Das vorläufige Verdienst Kott und Genossen ist es, daß die Sache bis auf weiteres in der Schwebe bleibt.

Was soll mit der Chorzow-Entschädigung geschehen?

In einer sozialdemokratischen Parteiversammlung wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, die verlangt, daß die von Polen für das Chorzow-Stickstoffwerk zu leistende Entschädigung dazu benutzt werden soll, in Oberschlesien den Wiederaufbau der chemischen Industrie durchzuführen, da das Stickstoffwerk in der Kriegszeit mit riesigen Mitteln im Interesse Oberschlesiens ausgebaut worden ist. In der Entschließung wird weiter betont, daß es nur recht und billig sei, wenn diese Mittel der oberschlesischen Wirtschaft verbleiben.

Schwarzhemden

* Die italienische Kolonie in Kattowitz feierte vorgestern die Einweihung eines Klublokals, an der sie vollzählig teilnahm. Aber auch eine Reihe schlesischer Würdenträger, wie der Wojewode Grazynski, fanden sich ein. Dieser wie auch der italienische Konsul sprachen in „herzlichen und warmen“ Worten über das innige Freundschaftsverhältnis zwischen Polen und Italien, was, wie ein Teil der polnischen Presse berichtet, stürmischen Beifall bei den Anwesenden hervorrief und auf die italienischen Journalisten, die der Feier beiwohnten, einen starken, unvergeßlichen Eindruck machte, wie überhaupt die ganze Feier, zu der sogar mehrere Mitglieder der italienischen Kolonie in Schwarzhemden erschienen. Es wird also allmählich mit den Schwarzhemden bei uns. Nicht nur, daß in ihnen die Italiener herumlaufen, bald werden wir unsere Kumpels darin sehen, denn wie wir schon berichteten, wird in nicht allzu langer Zeit uns eine neue Bergarbeiterorganisation vorgestellt werden, deren Mitglieder sich verpflichten müssen, bei Sitzungen oder Umzügen ein Schwarzhemd zu tragen. Diese Hemden werden gratis geliefert und sind bereits, wie wir hören, in großen Mengen von einer gewissen Seite aus angekauft worden.

Ob sich aber viele unserer Kumpels bereitfinden werden, so ein Schwarzhemd anzuziehen, ist eine andere Frage. Es scheint uns jedoch, als ob die meisten von ihnen an ihrem dreckigschwarzen Hemd, welches sie täglich bei ihrer Arbeit tragen müssen, genug haben. dabei wollen wir aber nicht von der Hand weisen, daß sich genug Dumme finden werden, die das faschistische Hemd anziehen; denn an Dummen sind wir leider nicht arm.

Ein Tanz gegen die passive Handelsbilanz

Polen hat schon seit Jahr und Tag eine passive Handelsbilanz. Was man nicht schon alles gegen die Passivität unternommen hat, aber es hat nichts genutzt und jeder Monat zeigt immer dasselbe Bild. Anfangs wollte man die Passivität mit hohen Zöllen bekämpfen und schraubte die Zölle zu einer unglaublichen Höhe. Das Reisen der polnischen ärmeren Bevölkerung ins Ausland, wurde durch die unerschwinglichen Paßgebühren gänzlich unterbunden. Jetzt hat man sogar den Bäckern verboten, weißes Brot und weiße Semmel zu backen. Die Mühlen müssen das Mehl sehr stark ausmahlen, damit das Mehl recht dunkel wird. In Lemberg wurde bereits weißes Brot „konfisziert“ und die Lebensmittel, die vom Ausland bezogen werden müssen, werden kontingentiert. Bis jetzt haben sich diese scharfen Maßnahmen als unzulänglich erwiesen. Man steht bereits den Dingen machtlos gegenüber und selbst der amerikanische Finanzberater in Warschau, Herr Devey, steht den Dingen auch ratlos gegenüber. Da kam aber unerwartet die „Hilfe“, das polnische „Volk“ rüstet nämlich zum Kampfe gegen das Uebel und der Sieg dürfte jetzt kaum ausbleiben. Studenten und Damen sind es, die die Last der Gesundung der polnischen Handelsbilanz auf ihre Schultern nahmen. Die Rettung Polens liegt also in sicheren Händen. Was Herr Bartel nicht schaffen konnte, das werden sicherlich zarte Dämchenhände vollbringen. Bereits heute schon zeigen sich Erfolge, obwohl die Damen das grobe Ding noch nicht so richtig angefaßt haben. Die Studenten sind schon dabei. Zuerst bespritzten sie sich ordentlich mit französischem Parfüm, ließen aus englischem Stoff Puppen drehen, die sie dann aufhängten bezw. verbrannten. Damit aber der Effekt nicht ausbleibe, haben sie einige Kaufmannsläden demoliert, die englische Waren führten. Die Londoner und die Pariser Kaufleute schauen schon über die Grenzen nach Polen hinüber, was da die „heldenmütige“ polnische Jugend in Warschau alles angerichtet hat.

Die Studenten können ihren edlen Kampf nur dort führen wo eine Universität besteht, aber die Damen, die sind überall, selbst in Kattowitz sind sie vertreten. Die werden schon die Sache schmeißen. Schon hören wir, daß in Kattowitz große Veranstaltungen getroffen werden zu einem eigenartigen Handelsbilanztanz. Bei den Damen ist das Tanzen ein Allheilmittel und warum sollten sie dagegen eine passive Handelsbilanz nicht tanzen sollen? Es wird also ein richtiger Tanz gegen die Passivität der Handelsbilanz veranstaltet und zwar in Kattowitz. In Warschau wird schon diese Woche mit dem Tanz begonnen und da können die Kattowitzer Damen nicht zurückbleiben, da man sie sonst als nicht genügend patriotisch ansehen würde. In der Tanzaufführung müssen die Damen nach dem besten französischen Parfüm riechen, reichlich mit Edelsteinen und Kollieren von Pariser Juwelieren geschmückt erscheinen. Nur eine Bedingung wird daran geknüpft: sie müssen in Seidenkleider erscheinen, die zwar aus Paris stammen, aber im Inlande hergestellt wurden. Diejenige, die am reichsten verziert ist, wird zur „Königin“ gewählt und die wird dann den Tanz gegen die passive Handelsbilanz führen. So werden also die Damen in Polen den Kampf gegen die passive Handelsbilanz führen und ihn siegreich durch den Tanz ausfechten. Polen, freue dich, deine Sache ruht in guten Händen, du wirst gesundgetanzt werden.

Nur der klotzige Kumpel hat für solche „patriotische Tat“ wie es eben der Tanz gegen die passive Handelsbilanz ist, kein Verständnis und brummt da unter der Nase sein dummes Sprichwort: „Wer den Schaden hat, der braucht nicht für Spott zu sorgen . . .“

Der Arzt in der Schule

Bis jetzt sind es nur schüchterne Versuche, über die wir noch nicht herausgekommen sind, hinsichtlich der Einführung des Arztes in der Schule. Wie ganz anders ist es, als es galt, den schwarzen Herrn in die Schule einzuführen. Man hat den geistlichen Herren die Schule weit geöffnet. Alle Klassentüren standen diesem Eindringling offen, der am liebsten alle Zivillehrer verdrängen bezw. sie als Kirchendiener behandeln möchte. Kommt man in die Kanzlei einer schlesischen Schule, so kann man 99 gegen 1 wetten, daß man dort einen schwarzen Herrn vorfindet. Sie fühlen sich dort ganz heimisch. Das war so zur Zeit der Herrschaft der Korfantysten und heute ist es genau dasselbe. Dagegen ist der Arzt in der Schule eine seltene Erscheinung. Er kommt einmal oder zweimal im Jahre zum Besuch und verweilt in der Schule nur kurze Zeit. Nun sind die Schulen voll Kinder, gewöhnlich mehrere hundert Knaben und Mädchen, die meisten von ihnen schlecht bekleidet und schlecht genährt. Der Lehrer in dem schwarzen Rock nimmt sich fürsorglich der Seelen der Kinder an. Die unterernährten Leiber werden sich selbst überlassen. Gewiß kann der Arzt den Kleinen keine Speisen verabreichen, aber eine ärztliche Belehrung wäre hier sehr am Platze.

Nun sind wir über die Aufgaben des Arztes in der Schule vollkommen im Dunklen. Das bezieht sich nicht nur auf uns Laien, aber, soviel wir die Situation übersehen können, selbst auf die Schulabteilung der schlesischen Wojewodschaft. Wer Gelegenheit gehabt hat, die Tätigkeit des Arztes in der Schule zu beobachten, der wird uns Recht geben müssen. Der Arzt kommt auf eine Stunde in die Schule, die von 600 Kindern besucht wird, informiert sich bei dem Schulleiter über den Gesundheitszustand der Kinder und läßt sich dann eine Klasse vorführen. Meistens kommen die jüngsten Schulklassen in Frage. An eine gründliche Untersuchung der Kinder kann in dieser kurzen Zeit nicht gedacht werden. Der Arzt sieht sich nur die Kinder an, und nur in den seltensten Fällen nimmt er eine Untersuchung vor. Zum Lehrer gewendet sagt er seine Ansicht über die physische Beschaffenheit des Kindes oder sagt dem Kinde, daß die Eltern mit dem Kinde zum Arzt gehen sollen. Das ist alles, was der Arzt in der Schule tut, und das genügt nicht. Freilich kann es nicht verlangt werden, daß der Schularzt dem Kinde eine Arznei verschreiben soll, denn damit wäre ja schließlich auch nichts erreicht. Was aber verlangt werden darf, das sind die Belehrungen des Arztes für das schwächliche oder kränkliche Kind. Diese Belehrungen des Arztes müßte der Lehrer niederschreiben und sie durch das Kind den Eltern übermitteln. Erst dann würden die ärztlichen Besuche in der Schule einen Zweck haben. Vor allem müßte verlangt werden, daß die ärztlichen Besuche mindestens jeden Monat erfolgen sollen, und daß dem Arzt alle Kinder vorzuführen sind. Auch müßte der Arzt alle Kinder untersuchen und den Eltern im erforderlichen Falle eine Belehrung zukommen lassen. Ueber die Verschickung der Kinder im Sommer zur Erholung sollte nicht der Westmarkenverband sondern lediglich der Schularzt entscheiden.

Bestätigt

Uchwała.

Na podstawie art. 76 Rozp. Prez. Rzeczypospolitej Polskiej z dnia 10-go maja 1927 r. o prawie prasowem poz. 396 Dz. U. Rz. P. Izba Karna Sądu Okręgowego w Katowicach dla spraw prasowych poza ustną rozprawą po wysłuchaniu Prokuratora przy Sądzie Okręgowym w Katowicach

Orzekła:

Zatwierdza się zajęcia czasopisma pt. „Volkswille“ z powodu zamieszczonego w tymże czasopiśmie z dnia 9-go listopada 1928 r. Nr. 258 artykułu zatytułowanego: „Die Deutschen an Piłsudski“, albowiem artykuł ten zawiera znamiona przestępstwa z art. 1 Rozp. Prez. Rzeczypospolitej Polskiej z dnia 10-go maja 1927 roku poz. 399 Dz. U. Rz. P. Nr. 45 przez rozszerzanie nieprawdziwych wieści mogących wywołać niepokój publiczny i wyrządzić szkodę Państwu, wobec czego zajęcie jest uzasadnione po myśli art. 73 i 38 na wstępie czytowanego rozp. Prez. Rzeczyposp. Zakazuje się rozpowszechnienie zajętego/wyżej wyszczególnionego czasopisma.

Orzeczenie niniejsze doręcza się: 1. Prokuratorowi. 2. Dyrekcji Policji w Katowicach, 3. Wydawcy, 4. Odpowiedzialnemu redaktorowi czasopisma, a nadto wywiesza się w Sądzie i ogłasza się w gazecie urzędowej a zarazem nakazuje się ogłoszenie zajęcia z zachowaniem warunków art. 30 i 33 wspomnianego rozporządzenia Prezydenta Rzeczypospolitej w czasopiśmie pt. „Volkswille“.

Katowice, dnia 16-go listopada 1928 r.
Izba Karna Sądu Okręgowego dla spraw prasowych.
(—) Borodzie. (—) Dr. Żagan. (—) Podolecki.

Wypisano:
Katowice, dnia 16-go listopada 1928 r.
Podpis: nieczytalne.
Sekretarz Sądu Okręgowego.

Kattowitz und Umgebung

Regelung des Verkehrs auf dem Ringe.

Der zunehmende Autoverkehr bedingt die Regelung des Gesamtverkehrs auf dem Ringe in Kattowitz somit also auch den Umbau des Ringes. Bevor das endgültige Umbau-Projekt festgesetzt wird, soll nach einem Beschluß der städt. Körperschaften zunächst durch Vornahme von Proben festgestellt werden, ob sich das neue Verkehrsprojekt, verbunden mit dem Umbau des Kattowitzer Ringes, ebenso wie in der Theorie, auch in der Praxis bewährt. Vor einigen Tagen ist man bei geringen Kosten an die provisorische Bordsteinlegung am Ringe herangegangen, um den projektierten Fahrdamm am Ringe, für Vornahme des Verkehrs in einheitlicher Fahrtrichtung, anzudeuten: Erwogen wird auch die evtl. Sperrung der mittleren Fahrtstraße durch den Ring (verlängerte ulica Zamkowa). Nach Vornahme der geplanten Probeversuche wird der Magistrat an die Festlegung und Verwirklichung eines Projektes herangehen, welches in bezug auf den Umbau des Ringes den neuesten Anforderungen in bezug auf Städtebau am meisten entspricht.

Marcell Salzer kommt. Am Montag, den 3. Dezember, abends ½8 Uhr, wird Professor Marcell Salzer im hiesigen Stadttheater einen heiteren Abend geben. Der große Vortragskünstler ist hier bestens bekannt. Salzer ist trotz seiner Jahre ein Jüngling geblieben, dessen Humor aus dem Herzen kommt und zu Herzen geht. Das Geheimnis seiner Kunst ist unsterblich und wird es ewig bleiben. Der Abend wird ein Programm darbieten, das die allerbeste Auslese bringt. Der Vorverkauf beginnt bereits am Sonnabend, den 24. d. Mts., vormittags 10 Uhr, an der Kasse des Deutschen Theaters.

*** Ein Flugzeugunfall.** Bei der Landung am Flugplatz verunglückte das Militärflugzeug, System „Spad" Nr. 5. Der Unfall ist darauf zurückzuführen daß ein Rad in dem aufgeweichten Boden steckenblieb. Hierbei kippte das Flugzeug, so daß der linke Propeller und die Luftschraube brachen. Der Flugzeugführer, Leutnant Bialy, wurde nicht verletzt.

Schwerbestrafte Sacharinschmuggler. Gegen 5 Personen wurde wegen Sacharinschmuggel am Donnerstag vor der Zollstrafkammer Kattowitz verhandelt. Ueber die Zollsperre in Hindenburg schmuggelten die Angeklagten in Mengen zu je 10 Kilo, insgesamt 50 Kilo Sacharin. Drei der Schmuggler ließ man ungehindert bis nach Ruda fahren, wo sich die zwei weiteren Komplizen einfanden. Erst daraufhin schritt man an die Festnahme. Die vorgefundene Ware wurde konfisziert. Bei der Vernehmung vor Gericht führten die Beklagten aus, daß sie von einer Person in Hindenburg gegen ein entsprechendes Entgelt verpflichtet worden sind, den Süßstoff über die Grenze zu schaffen. Das Urteil lautete für alle Angeklagten, und zwar die Erwerbslosen Johann Wieczorek, Wilhelm Ostarek, Thomas Muschielok, Wilhelm Krause aus Kattowitz und Wilhelm Blodgocz aus Lipine auf eine Geldstrafe von je 3200 Zloty oder je 80 Tage Gefängnis. Die verbüßte Untersuchungshaft ist den Angeklagten angerechnet worden.

Wegen Brandstiftung angeklagt. Vor dem Landgericht in Kattowitz wurde im erneuten Verfahren gegen die Ehefrau Karoline D. aus Eichenau wegen Brandstiftung verhandelt. Im Vorjahr brannte das kleine Wohnhäuschen der Angeklagten ab, welches gegen Feuer mit 15 000 Zloty versichert gewesen ist. Alle Anzeichen nach dem Brande ließen darauf schließen, daß Brandstiftung vorlag. Bei der polizeilichen Vernehmung soll Frau D. sogar eine Schuld zugegeben haben. Diese Aussage widerrief Frau D. jedoch später vor Gericht, indem sie behauptete, sehr nervenleidend zu sein und in seelischer Verstimmung unbewußt die belastenden Angaben gemacht zu haben. Durch Urteil der 1. Instanz wurde die Beklagte freigesprochen, doch legte der Anklagevertreter gegen den Freispruch Revision ein. Im erneuten Gerichtsverfahren konnte der Angeklagten eine Schuld durch konkrete Beweise nicht nachgewiesen werden. Obgleich der Staatsanwalt wegen vorsätzlicher Brandstiftung 5 Jahre Zuchthaus beantragt hatte, sah sich das Gericht veranlaßt, die beschuldigte Frau, welcher seitens der Zeugen ein gutes Leumundszeugnis ausgestellt wurde, auch diesmal freizusprechen.

Zawodzie. (Aus dem Bund für Arbeiterbildung.) Der Bund für Arbeiterbildung veranstaltete am Mittwoch, den 21. ds. Mts einen Märchenabend. Lange vor Beginn war der Saal überfüllt und freudig erglänzten die Augen unserer Kleinen als auf der Leinwand die Märchen: Rotkäppchen, Schneewittchen, Aschenbrödel, Der Wolf und die sieben Geislein und Frau Holle erschienen. Aber auch die alten Genossen und Genossinnen schienen in die Jugendzeit versetzt. Als Referentin war Jugendgenossin Bloch, die ihre Sache sehr gut gemacht hat. Dem gehegten Wunsch bald wieder einen solchen Abend zu veranstalten, wird demnächst entsprochen werden.

Aus der Gemeinde Michalkowitz

Ablehnung einer öffentlichen Radiostation

Die Tagesordnung der letzten Gemeindevertretersitzung war sehr umfangreich und umfaßte 23 Punkte. Der Gemeindevorsteher gab die Erklärung ab, daß infolge des Sommerurlaubs stets die wichtigsten Punkte zurückgestellt worden sind bis zu seinem persönlichen Erscheinen, sowie dem der auch in Urlaub befindlichen Gemeindevertreter, wodurch die Tagesordnung etwas umfangreich ausgefallen sei. — An Stelle des durch Auszug ausscheidenden Gemeindevertreters Rudkowski von der deutschen sozialistischen Partei rückte Herr Peter Tomanek erstmalig ein.

Nach eingehender Erläuterung wurde das Jahresbudget für 1928/29, welches mit 274 000 Zloty balanciert, genehmigt. Darauf wurde das ins Polnische übersetzte, verbesserte Kanalisationssteuerstatut ohne Debatte erledigt. Eine längere Auseinandersetzung brachte das neue Reglement betreffend Gemeindevertreterordnung. Es wurden neue Richtlinien gelegt, nach welchen sich jede Sitzung abwickeln muß. Nach Aenderung des § 14 wurde auch der Punkt der Tagesordnung erledigt. Die Straßenordnung und der gesetzlich zulässige Steuerzuschlag sowie ein 100prozentiger Zuschlag zum Spirituspatent wurde gleichfalls genehmigt. Ein Vorschlag der Gemeinde, von den OEW.-Werken gebrauchte Beleuchtungskörper, Straßenlaternen und Armaturen zu stark herabgesetzten Preisen anzukaufen, wurde genehmigt und dafür 1000 Zloty bewilligt. Die Armierung wird in den bis jetzt noch nicht beleuchteten Straßen verwendet.

Die Anschaffung eines öffentlichen Radios wurde aus technischen Gründen vorläufig zurückgestellt. Auch die Geldfrage spielte dabei eine Rolle, da zur Bedienung des Apparates eine ständige fachmännische Ueberwachung erforderlich ist. Ein Vorschlag, die Radiostation einer Gesellschaft zu übertragen, wurde gleichfalls abgelehnt, da man eine Monopolisierung seitens der Gesellschaft befürchtet.

Eine Parkanlage mit Sportplatz und Schwimmbassin gab zu einer lebhaften Debatte Veranlassung. Diese Anlage soll zur Erinnerung an das 10jährige Bestehen Polens gebaut werden. Man beschloß, mit den Hohenlohe-Werken über das notwendige Terrain zu verhandeln und erwartet ein Entgegenkommen dieser Verwaltung. Kleinere persönliche Geldentschädigungen sowie 120 Zloty für die Posener Ausstellung und 30 Zloty Jahresbeitrag für den Unterstützungsverband im Namen des Dr. Milecki sind ebenfalls bewilligt worden.

Ein Antrag der Kommunalbeamten wegen Befreiung von der Kommunalsteuer, wie sie den Wojewodschaftsbeamten usw. zusteht, wurde vorläufig zurückgestellt, da dieser Antrag von mehreren Gemeinden eingebracht wurde und demnächst den Schlesischen Sejm beschäftigen dürfte.

Die Bitte des Schützenverbandes um Gewährung einer Subvention wurde abgelehnt, da der Verein bereits am 3. Mai dieses Jahres 300 Zloty erhalten hatte.

Bis zum Widerruf werden die Gemeindevertreter Heyczyk und Przywara in die ständige Revisionskommission der Gemeinde gewählt. — Nach Durchsicht der eingereichten Offerten wurden für den Ausbau der neuen Kolonie mit Wasserleitung und Kanalisation ein Betrag von 94 000 Zloty genehmigt. Den Zuschlag erhielt die Firma „Triton" und Konieczny und Wolny, Kattowitz.

Darauf wurde die öffentliche Sitzung geschlossen. Nach Erledigung der geheimen Beratungen gratulierten die Gemeindevertreter dem Vorsitzenden zu seinem erstgeborenen Sohn, worauf sich die Gemeindevertretung zu einem gemütlichen Beisammensein zusammenfand.

Königshütte und Umgebung

Was hilft gegen Schnupfen?

Jeder kennt ihn. Fast jeder hat ihn. Er gilt nicht als Krankheit, und doch fühlt man sich matt, elend und arbeitsunfähig. Das sind die charakteristischen Merkmale eines Schnupfens, wie er zur jetzigen Jahreszeit allenthalben sein Unwesen treibt. Daher ist der Wunsch nach einem Mittel, das den Schnupfen beseitigt, nur zu berechtigt.

Ungeheuer groß ist die Zahl der gegen den Schnupfen empfohlenen Mittel und Methoden, angefangen von der Schwitzkur und der Schnupfenwatte bis zur Durstkur, der Bierschen Stauung und der elektrischen Durchwärmung der Nasenschleimhaut. Aber sie alle vermögen im besten Falle beim Schnupfen nur eine gewisse Linderung zu verschaffen. Gewiß, der Schnupfen ist im allgemeinen keine ernste Krankheit, aber wir wissen meist aus eigener Erfahrung, daß man einem Schnupfen zunächst nicht ansehen kann, was aus ihm wird, und gerade die Nachkrankheiten, insbesondere die Erkrankungen der Stirnhöhle und des Ohres, können gelegentlich recht ernste und schmerzhafte Erkrankungen darstellen. Noch immer gibt es kein Schnupfenheilserum, trotz genauester Kenntnis des Wesens und der Entstehung des Schnupfens hat die praktische Medizin etwas derartiges noch nicht herzustellen vermocht.

Darum muß gegen den Schnupfen der Selbstschutz helfen, der seine Maßnahmen aus der vorbeugenden Gesundheitspflege, aus der Volkshygiene, schöpft. Feste Schuhe und warme Strümpfe kein überheiztes Zimmer, Vermeidung längeren Stehens und Gehens in Nässe und Wind und viele andre, allgemein bekannte Vorschriften dieser Art werden eine zweckmäßige Abwehr des Schnupfens bilden. Der wichtigste Punkt im Kampfe gegen den Schnupfen ist indessen die Verhütung seiner Ausbreitung. Innerhalb der Familie hüte man sich vor allzu naher Berührung mit schnupfenkranken Angehörigen und vor der gemeinwirtschaftlichen Benutzung von Eß- und Trinkgeräten. Zu Hause, wie vor allem auf der Straße, halte man sich beim Husten und Niesen stets ein Taschentuch vor den Mund. Das Taschentuch selbst wechsle man möglichst häufig und lasse es nie herumliegen oder entfalte es umständlich vor jeder Benutzung. Denn gerade dadurch werden oft die angetrockneten, ansteckenden Keime in die Luft verstreut und von andern eingeatmet. Am besten ist, wenn man zur Schnupfenzeit Taschentücher aus Papier benutzt, die man nach jedesmaligen Gebrauch einfach wegwerfen kann. Solche einfache, gesundheitliche Fürsorge und Rücksichtnahme auf unsern Nächsten wird besser als alle Mittel geeignet sein, der Weiterverbreitung des Schnupfens Einhalt zu tun.

Wer aber trotz aller Vorsicht einen Schnupfen bekommen hat, der möge ihn nicht mit tausend Mitteln bekämpfen, sondern tröste sich mit dem Ausspruch eines berühmten Nasenarztes: „Ein richtiger Schnupfen dauert, wenn man ihn behandelt, drei Wochen, wenn man ihn nicht behandelt, 21 Tage!"

Wohltätigkeitsaufführung des Vereins der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen. Der Weihnachtsmann steht vor der Tür. Jeder ist bedacht, seinen Lieben eine Weihnachtsfreude zu bereiten und wenn es nur die kleinste Ueberraschung ist, es ist eine Weihnachtsfreude. Denken wir an die vielen Armen, die niemanden haben der an sie denkt, niemand wird ihnen auch nur die kleinste Weihnachtsfreude bereiten können. Die arme Muttel, die ihren Sohn im Felde verloren hat und sonst niemanden mehr hat. Auch Kriegerwaisen sind noch da, die auch jetzt von einer Weihnachtsfreude wenig oder gar nichts wissen. Um auch diesen Aermsten eine kleine Weihnachtsfreude bereiten zu können, veranstaltet oben genannter Verein eine Theateraufführung. Der Erlös ist für die Einbescherung, die am 23. November 1928 im Dom Ludowy stattfinden soll. Das Theaterstück betitelt „Der keusche Lebemann" steigt am 4. Dezember 1928 im Hotel Graf Reden. Die Hauptrolle führt unser alt bekannte Willy Brandl. Wir machen schon heute auf dieses Theater aufmerksam und bitten um regen Zuspruch um für den Erlös den Aermsten eine kleine Weihnachtsfreude bereiten zu können. Karten sind im Vorverkauf in der Buchhandlung Paul Gaertner, ul. Wolnosci zu haben.

Deutsches Theater Königshütte. Am Freitag, den 30. November kommt die Operette „Der Walzertraum" von Strauß zur Aufführung. Der Vorverkauf beginnt am Montag für Mitglieder und Abonnenten, ab Mittwoch freier Verkauf. — Sonntag, den 2. Dezember, abends 8 Uhr, wird der rühmlichst bekannte Vortragsmeister Professor Marcell Salzer einen „Heiteren" Abend geben.

Vasa Prihoda in Königshütte. Am Montag, den 26. November spielt der berühmte tschechische Geiger Vasa Prihoda im großen Saale des Grafen Reden. Zur Aufführung kommen: Pfitzner... Sonate E-moll-Bach... Chaconne-Vieuxtemps. Violinkonzert Fis-moll-Tschaikowski... Serenade melancholique-Elgar... La Capricieuse-Tschaikowski-Vernee... Chant d' automne-Strauß-Prihoda... Walzer aus „Rosenkavalier"-Sarasate... Jota Navarra. Die Preise sind diesmal sehr niedrig gehalten und betragen für Mitglieder 1—4 Zloty, für Nichtmitglieder 1—5,50 Zloty. Beginn des Konzertes, abends 8 Uhr. Es wird um stärkste Beteiligung aller musikliebenden Kreise gebeten.

Pensionsauszahlung. Am Sonnabend, den 24. November vormittags, werden im „Russen"lager an der ulica Skargi an die Invaliden der Königshütte, die Pensionen zur Auszahlung gebracht. Hierbei sind dem auszahlenden Beamten die Pensionskarten als Ausweis und zur Abstemplung vorzulegen. —

Theater und Musik

Gastspiel Paul Wegener mit eigenem Ensemble „Die Raschhoffs".

Komödie in fünf Akten von Hermann Sudermann †

Der Name Sudermann ist mit der modernen Literaturgeschichte aufs Engste verknüpft. Eine stattliche Anzahl von Romanen und Theaterstücken sind aus seiner Feder hervorgegangen und haben ihn als vielseitigen und scharfsichtigen Menschenbeobachter an die Seite Hauptmanns gestellt, nur mit dem Unterschied, daß Sudermann als eingefleischter Gesellschaftsmensch, der aus einer solchen Sphäre hervorgegangen ist, auch stets den Standpunkt der bürgerlichen und adligen Gesellschaft vertrat, wenn er auch zuweilen mit leiser Anklage verbunden war. Tiefe soziale Probleme finden wir eigentlich nicht in seinen Werken, es sind meist ausgesprochene Familien- und Ehegeschichten, die da vorherrschen. Von Sudermanns Romanen sind wohl „Der Katzensteg" und „Frau Sorge" mit Anerkennung zu nennen, während unter den Theaterstücken „Ehre", „Johannisfeuer", „Heimat", ferner auch „Die Schmetterlingsschlacht" und „Das Glück im Winkel" als beste Werke zu bezeichnen sind. Der Dichter selbst, immer noch rüstig im Schaffen und Gestalten, erlag am Mittwoch abends einer tückischen Lungenentzündung, nachdem ihn einige Wochen vorher ein Schlaganfall betroffen hatte. Sein Andenken wird in seinen Musenkindern stets in uns fortleben!

Das gestern bei uns zur Aufführung gelangte Stück „Die Raschhoffs" befaßt sich ebenfalls mit der Geschichte einer Familie, erzählt von alter, erworbener Scholle und vielem Leid, daß auch auf diesen großen Besitzungen trotz aller vorhandenen Fülle nicht fehlen darf. Im Mittelpunkt des Ganzen steht natürlich eine Ehegeschichte, deren Tragik allerdings nicht in einem verfehlten Lebensbund zu suchen ist, sondern in der „Verirrung des Ehemanns", die aber durch dessen Vater, einem Vollblutmenschen aus echtem Schrot und Korn, wieder in Ordnung gebracht wird. Die Ereignisse selbst sind etwas abgegriffen, die Personen zwar durchaus lebensecht, aber immer nur mit den milde urteilenden Augen der Oberschicht gesehen. Auch die Frauengestalten entbehren teilweise dem allgemeinen Anstrich; denn sie erweisen sich entweder als zu weltfremd und harmlos (die Gattin des jungen Raschhoff) oder als zu dirnenhaft u. skrupellos (dessen Geliebte), welch' letzterer Typ denn doch schon wahrscheinlicher wirkt. Den Mittelweg hat eigentlich die Verwaltersfrau eingeschlagen, deren unverfälschte Landnatur die Dinge mit klaren Augen voraussehen läßt. Man möchte nicht sagen, daß „Die Raschhoffs" ganz wertlos sind, aber sie bieten als modernes Gesellschaftsstück nicht die Handlung, die fasziniert oder überzeugt. Das Beste an Allem bleibt der alte Raschhoff, dessen Lebensklugheit ihm über alle Situationen hinweghilft, und der trotz seiner Bärennatur ein hilfloses, weiches Herz besitzt. Auch das Mädchen aus Berlin findet mitunter treffende Worte über die Behandlung ihresgleichen durch die „Großen des Lebens", die sie „nur alle zum Genuß besitzen wollen, aber dann wegwerfen oder „abfinden". Heiraten wollen immer nur die Alten. Jedenfalls klingt die Handlung dahin aus, daß die gesellschaftliche Stellung der Beteiligten in jeder Beziehung gewahrt wird, auch mit Opfern, während die „Verführerin" abgeschoben wird, natürlich mit aufgefülltem Scheck. Also eine Lösung, die durchaus den Manieren einer bestimmten Kaste entspricht.

Vom Inhalt: Der junge Raschhoff vernachlässigt schon seit Monaten seine Gutsarbeit und die Pflichten seiner Ehefrau gegenüber, welche durch den Tod ihres Kindes trübselig und weltfremd geworden ist. Der alte Raschhoff erkennt mit Sicherheit, daß auch in der häufigen Fahrerei nach Berlin nur „ein Weib" als Ursache zu suchen ist. Und das stimmt. Bernhard hat dort eine Verbindung mit einem leichtsinnigen Mädchen angeknüpft, von dem er nicht los kann. Der schlaue Vater holt nun diese Wally in das Haus zu den Verwaltersleuten, in der Hoffnung, daß sein Sohn sie doch „überbekommen" wird. Dem ist aber nicht so. Bernhard verstrickt sich immer mehr in die Liebesfesseln, während die Geliebte sich nichts mehr aus ihm macht, sondern schon an dem „Alten" Gefallen gefunden hat. Dieser schwebt ebenfalls zwischen Liebe und Pflicht seinem Sohne gegenüber, doch ist er nahe daran, auch ins Garn zu gehen. Trotzdem man alles versucht hat, die Begegnung des Mädchens mit Bernhards Frau zu vermeiden, geschieht dies doch. Da sich die Situation stets zu verschlimmern droht, beschließt der alte Raschhoff, Wally wieder heimlich nach Berlin zu bringen, nachdem der Schwiegervater des „Ehebrechers" sich seine Tochter zurückgeholt hat. Doch die gegenseitige Erkenntnis der beiden Raschhoffs, daß einer dem andern im Charakter vollkommen gleich und würdig ist, läßt den Alten von seinem Entschluß abkommen, die geplante Bummelreise anzutreten, denn „es lohnt nicht, sich wegen so Einer, wie die da ist, zu entzweien". Wally fährt allein, Bernhard holt sich seine Edith wieder, na, und der Allerweltskerl, der alte Raschhoff, führt einen Indianertanz auf über die gelungene Lösung.

Es war zu erwarten, daß das Gastspiel Wegener mit seinem bewährten Ensemble nur das Beste bringen würde. Naturgemäß stand im Vordergrund die Leistung von Paul Wegener selbst, welcher den alten Raschhoff mit geradezu glänzender Ausgestaltung wiedergab. Dieses Mal lernten wir den Künstler von einer ganz anderen Seite kennen: lebenslustig, schalkhaft, leichtblütig, weich und zärtlich, besorgt und doch eine Vollnatur, von Ehrenhaftigkeit und fanatischer Wahrheitsliebe beseelt, in der Stellung seinem Sohne gegenüber verständig und hilfsbereit. Alle diese Züge verkörperte Wegener mit der ihm eigenen Natürlichkeit und Liebenswürdigkeit, mit einem erlaubten Anstrich ins Bohemienhafte, das aber stets vom Gefühl des angebrachten Anstands übertrumpft wurde. Wegener war gestern ganz Herrennatur und doch so väterlich sorgend, so innig bedacht auf alles, was zum guten Ende führen kann. Es war eine Prachtleistung, diese Vollnatur in allen Phasen lebensecht zu verkörpern.

Sehr anerkennenswert in Form und Spiel gab Cläre Reichenau die leichtsinnige Wally. Hier wurde ganz ausgezeichnet der kesse, dumm-freche Ton eines nur dem Amüsement lebenden, richtiggehenden Berliner Mädels getroffen. Sprühendes Temperament, saloppe Manieren, fesche Toiletten — dies alles gehörte unweigerlich dazu. Im Gegensatz dazu stand die stille, leidbeseelte Gestalt der Gattin Edith, welche von Greta Schröder-Wegener in vornehmer und echt fraulicher Art zum Ausdruck gelangte. Auch die dritte Frauengestalt Charlotte fand in Leonie Duval eine angemessene Verkörperung. Der junge Raschhoff, von Fritz Ley kreiert, wies zwar ein bestimmtes Charakteristikum auf, doch schien er etwas matt, erst am Schluß fand er den richtigen Ton wieder. Die übrigen Rollen waren gut besetzt. Die Regie, von Wegener selbst geführt, arbeitete flott und hielt die Spieldauer — 2¾ Stunden — prompt inne.

Das glänzend besetzte Haus empfing dankbar alle künstlerischen Darbietungen und spendete, besonders zuletzt, stürmischen, nicht endenwollenden Beifall, der von Wegener grüßend und freudig bewegt hingenommen wurde. Hoffen wir, daß auch dem heutigen Gastspiel des Ensembles ein solcher Erfolg beschieden ist.

A. K.

Börsenkurse vom 23. 11. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8.91 zł
		frei	=	8.92 zł
Berlin	100 zł		=	46.959 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	212 95 zł
	1 Dollar		=	8.91 zł
	100 zł		=	46.959 Rmk.

Die Auszahlung an die Witwen und Waisen erfolgt erst am Freitag, den 30 November im Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ulica Bytomska 20. — Die von der Knappschaft den Invaliden, Witwen und Waisen bewilligte einmalige Unterstützung wird bei der nächsten Auszahlung noch vor den Weihnachsfeiertagen ausgezahlt.

Abholung von Freikohle. Die Verwaltung der Skarboferme läßt an die bedürftigen Invaliden und Witwen Freikohle in Mengen von 3—8 Zentner verteilen. (Ob dieses Quantum für den ganzen Winter reichen soll?) Die noch nicht abgeholten Bezugsscheine sind im Sekretariat des Westfeldes (Bahnschacht) in Empfang zu nehmen.

Von der Zentralbibliothek. Infolge Lokalrenovation bleibt die Zentralbibliothek am Sonnabend, den 24. d. Mts., geschlossen.

* **Arbeitsinspektorat.** Mit dem 22. November hat das Arbeitsinspektorat Königshütte seine Funktionen unter der Leitung des bisherigen Gewerbeinspektors Franke übernommen.

Weihnachtsmärkte. Nach einer Bekanntmachung des städtischen Polizeiamtes, werden die diesjährigen Weihnachtsmärkte vom 15. bis 24. Dezember von 8 Uhr früh bis 7 Uhr abends in der Markthalle und auf dem danebenliegenden Platze abgehalten. Zum Verkauf sind alle Marktartikel außer Fleisch, Fleischwaren, Vieh und Gemüse zugelassen. Interessenten, die Einwohner des Stadtkreises Königshütte sein müssen und einen Marktstand pachten wollen, haben sich rechtzeitig im städtischen Polizeiamt, Zimmer 40, zu melden. Eine Gebühr von 15 Zloty ist für die Dauer der Weihnachtsmärkte in der Markthalleninspektion im voraus zu entrichten.

Wer sind die Eigentümer? In der Polizeidirektion Königshütte, wurden als gefunden 5 Postkartenphotographien und ein gelber Damenhandschuh abgegeben. Genannte Fundsachen können daselbst im Zimmer 14 während den Dienststunden abgeholt werden. — Bei Frau Goralczyk an der ulica Bogdaina 7, können drei zugelaufene Gänse in Empfang genommen werden, ferner eine Leinwandtasche mit Noten bei Hallek, ulica Pudlerska 35. — Ein zugelaufener Schäferhund ist bei Bernhard Kucz an der ulica Urbanowicza 10, abgeholt werden.

* **Wer ist die Tote?** Am 5. November wurde aus einem Teiche am Bahnschacht in Chorzow eine Frauenleiche geborgen, ohne daß es jedoch bis jetzt gelang, die Personalien festzustellen. Wie es heißt, soll die Tote etwa 8 Tage im Wasser gelegen haben. Die Frau war etwa 30 Jahre alt, 160 Zentimeter groß hatte langes Haar und ein rundes Gesicht. Bekleidet war die Tote mit einer dunkelgrünen Bluse, grauem Kleid, schwarzen Halbschürze, hohen schwarzen Schnürschuhen und schwarzen Strümpfen. Die Kriminalpolizei nimmt evtl. Angaben, die Aufschlüsse über die Tote geben würden, entgegen.

* **Zu einem Jahr Festung verurteilt.** Vor der Königshütter Strafkammer hatte sich gestern ein gewisser Kniewski, angeblich Delegat des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Oberschlesiens, wegen antistaatlicher Propaganda zu veranworten. Auf der Anklagebank nahmen neben ihm noch zwei andere desselben Vergehens Beschuldigte Platz ein. Während Kn. zu einem Jahr Festung verurteilt wurde, wurden die anderen wegen Mangel an Beweisen freigesprochen.

* **Beschlagnahmte Schmuggelwaren.** Bei dem Schneidermeister Sp. auf der ul. Jagiellonska wurde eine Revision nach Schmuggelwaren durchgeführt. Beschlagnahmt wurden mehrere Stücke Pelz und Anzugstoffe. Für den Geschäftsinhaber dürfte das ein teurer Spaß werden.

* **Es wird kalt.** Sehr billig zu einem Pelz kam irgend ein Spitzbube in der Restauration Dorsch, den er dem Geschäftsinhaber stahl. Dieser hat dadurch einen Verlust von 600 Zloty zu verbuchen.

Siemianowitz

Eine Petition an den Eisenbahnminister.

Nachdem mehrere Eingaben von Arbeitern, die in West-Oberschlesien tätig sind, und eine Fahrplanänderung der Arbeiterzüge erstrebten, unbeantwortet blieben, haben sich diese neuerdings mit einer Petition von 200 Unterschriften an das Eisenbahnministerium gewandt, um ihren Wunsch durchzusetzen. Es ist den Arbeitern vorwiegend um Einlegung eines Frühzuges um 4½ Uhr zu tun, da sie bei Tagschicht ständig bis Chorzow laufen müssen, um den Königshütter Anschlußzug zu erreichen. Hoffentlich haben die Petenten diemal mehr Glück. Jedenfalls steht es fest, daß die Bevölkerung zu den Wojewodschaftsinstanzen allmählich, aber sicher, das Vertrauen verliert.

Es gibt chauvinistische Kreise genügend, welche den polnisch-oberschlesischen Arbeiter lieber hungern sehen, als einer Beschäftigung jenseits der Grenze nachgehen. Gegen eine Abwanderung in das Bündnisland Frankreich hätte man bestimmt nichts einzuwenden.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bund für Arbeiterbildung in Ruda und die Sanacja.

Daß der Bund für Arbeiterbildung für die Arbeiterschaft in Polnisch-Oberschlesien eine wichtige Organisation bedeutet, ist bisher noch von niemandem bestritten worden. Der Name sagt bereits jedem, welches Ziel sich der Bund gesteckt hat. Wir haben als Arbeiter-Organisation das größte Interesse, dem Arbeiter eine geistige Nahrung zugänglich zu machen, die ihn zu einem aufgeklärten, geistig hochstehenden und selbstbewußten Staatsbürger unserer Republik macht.

Wenn der Bund wie üblich in den Wintermonaten mit seinen Vorträgen in den einzelnen Orten beginnt, so brauchte das keinen Menschen in Oberschlesien zu stören. Leider gibt es Orte, wie Ruda-Hammer, welcher Leute beherbergt, die über jedes deutsche Wort aus dem Häuschen geraten. Trotz Anmeldung bei der Polizei und eines starken Polizeiaufgebots von Kriminalbeamten hatten es 5 Aufständische fertig gebracht, die Veranstaltung am Sonntag, den 18. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, in Ruda-Hammer im Schluß zu stören. Schon bei Beginn bemerkte man im Lokal einige wüste Gestalten. Trotzdem die Polizei auf sie aufmerksam gemacht worden ist, daß sie nicht Mitglieder wären und auch den Saal nicht verlassen wollen, erklärte die Polizei, daß sie bei der geringsten Unruhe einschreiten wird. Nach dem Liedervortrag durch den Bismarckhütter Arbeiter-Gesangverein hielt der Sejmabgeordnete Genosse Buchwald sein Referat, in dem niemand irgendeine Provokation erblicken konnte. Im Gegenteil, Genosse Buchwald hob die Notwendigkeit der Schulung der Arbeiterschaft besonders bei uns hervor, weil der Arbeiter durch die Schulung die Erkenntnis zur Teilnahme an dem kulturellen Reichtum erhält. Diese Schulung des Arbeiters ist nicht nur im Interesse des Einzelnen eine Notwendigkeit, sondern im Interesse des Staates. Neben einer Unmenge von Beispielen wurde der Vortrag mit allgemeinem Beifall entgegengenommen.

Das paßte einem ohne Kopfbedeckung eingedrungenen Fremden, der der Sanacja gehört, nicht ganz, denn wie ein Wilder gebärdete er sich und forderte die anderen auf, den verfluchten Germanys erst mal die Knochen zu zerschlagen und dann über die Grenze zu jagen. Wütend jagten sie nunmehr die Mädchen und Frauen im Saale herum, um sie zu verprügeln. Die Polizei drang darauf ein, jedoch statt Ruhe zu stiften und die Eindringlinge, deren Beseitigung zu Anfang gefordert wurde, aus dem Saal zu entfernen, hatte man kurzerhand die Veranstaltung des Bundes für Arbeiterbildung zu schließen befohlen und mit dem energischsten Tone das sofortige Verlassen des Saales verlangt. Abgeordneter Buchwald stellte darauf noch die Forderung an die Polizei, die große Anzahl der Anwesenden vor den Anpöbeleien und Mißhandlungen auf der Straße zu schützen, was zwar zugesagt, aber leider nicht ausgeführt wurde, denn auch vor dem Lokal selbst tobten diese Banditen, besonders der Führer, ein früherer Polizeibeamter, jetzt Arbeitsloser, der in Anwesenheit des Przodownik den Abgeordneten Buchwald in der häßlichsten Form beschimpfte, ohne daß die Polizei einem derartigen Menschenauflauf auf der Straße durch Verhaftung der Ruhestörer ein Ende gemacht hätte.

Die Rudaer Polizei hat ihre Pflicht nicht getan. Wir bringen dies zur Kenntnis ihrer vorgesetzten Behörde in Kattowitz und hoffen, daß diese das Nötige veranlaßt, daß in Zukunft polnische Staatsbürger vor Mißhandlungen geschützt werden.

* **Brand.** Infolge ausströmender Hitze eines überheizten Ofens brach in der 3. Klasse am Bahnhof in Morgenroth Feuer aus, wodurch ein Teil der Wand beschädigt wurde. Das Feuer konnte noch vor Eintreffen der Wehr gelöscht werden.

* **Die Spielerei mit dem Schießprügel.** In der Restauration Machuletz in Friedenshütte hantierte ein gewisser Alfons Makowski mit einem Trommelrevolver. Der Schießprügel ging schließlich los und die Kugel drang dem Unvorsichtigen in den rechten Fuß. M. wird sich wegen unbefugten Waffentragens zu verantworten haben.

Pleß und Umgebung

Etwas über die Zustände am Nikolaier Sägewerk.

Nikolai besitzt ein Sägewerk, welches aber nicht besonders in einer günstigen Lage gelegen ist. Es liegt direkt am Bahnhof und trägt nur zur Verunstaltung der Stadt bei. Im Sommer dieses Jahres ist dort Feuer ausgebrochen. Dank den sofort an Ort und Stelle angekommenen Feuerwehren ist der Stadt kein Schaden zugefügt worden, aber die ganze Bürgerschaft war in hellster Aufregung, denn wie leicht konnte die Stadt einer großen Katastrophe zum Opfer gefallen sein. Um auf die Mißstände zu kommen, muß besonders hervorgehoben werden, daß das ganze Aufsichtspersonal, ohne Ausnahme, uns an Zeiten der Leibeigenschaft erinnert. So werden die Arbeiter und Arbeiterinnen in der brutalsten Weise schikaniert. Die Kosenamen den Arbeiterinnen gegenüber sind zum Beispiel: „Ihr verfluchtes Hurenpack!" Die Titulierung der Arbeiter wird in Ausdrücken wie: Ihr Bullen usw. zum Ausdruck gebracht. Besonders hat sich der Kulturträger, Aufseher Gr., dies in Erbpacht genommen. Auf alle diese skandalösen Zustände machen wir den Herrn Gewerbeinspektor aufmerksam. Daß eine große Schuld daran die Arbeiterschaft selbst trägt, ist nicht von der Hand zu weisen, denn fast ausnahmslos gehören die Arbeiter keiner Gewerkschaft an, selbst der Obmann des Betriebes ist nicht organisiert. Z. B. bekam selbiger die Kündigung zugestellt, war aber nicht im Klaren, ob einem Betriebsratsmitglied während seiner Amtsperiode die Kündigung zugestellt werden kann. Wollen alle diese Leute den Schikanen für die Zukunft vorbeugen, dann müssen sie restlos den Freien Gewerkschaften beitreten. Auch den Bürgern der Stadt bleiben Unannehmlichkeiten nicht erspart, denn als selbstverständlich müßte es erscheinen, daß zuerst der hiesigen Bevölkerung das Holz verkauft würde. Aber weit davon entfernt, das Holz wird nach dem Auslande verladen und der hiesigen Bevölkerung wird vom Verwalter der gute Rat erteilt, sie möchten sich nach Sosnowitz oder Bendzin Holz kaufen gehen. Will einer der Brennholzkäufer nicht so leicht abgespeist werden, so braucht er aber auch nicht mehr lange auf Kosenamen, wie: „Scheert Euch zum Teufel, Ihr verfluchten Bestien" zu warten. Natürlich tut sich der Kulturträger Gr. in dieser Hinsicht ganz besonders hervor. Was den Verkauf des Brennholzes anbetrifft, so sind schon einige Nikolaier vorstellig geworden. Man versprach, in dieser Hinsicht Abhilfe zu schaffen, denn falls die Bevölkerung der Stadt darauf bestehen würde, so müßte das Unternehmen aus dem Stadtbereich vollkommen ganz entfernt werden.

* **Kostuchna.** (Den Verletzungen erlegen.) Der 16 Jahre alte Georg Chwila, der vorgestern bei einer Kesselreinigung auf den Boerschächten von glühender Asche verschüttet wurde, ist gestern seinen Verletzungen erlegen



Fußball-Städtekampf Wien—Berlin

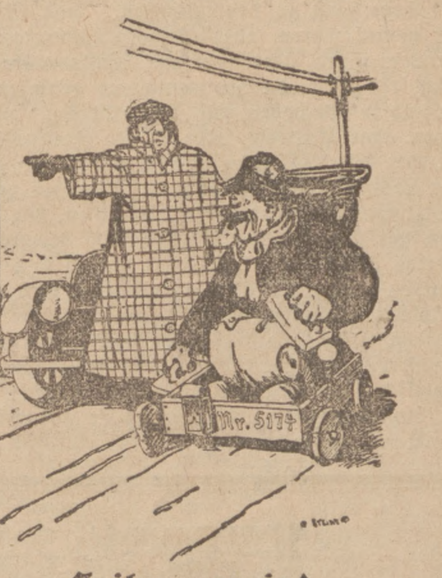
Das 28. Städtespiel Wien—Berlin, das am 21. November im Berliner Poststadion ausgefochten wurde, brachte den österreichischen Gästen einen Sieg 4:1. — Unser Bild, das von unserem Zeichner auf dem Kampfplatz gezeichnet wurde, zeigt eine kritische Szene vor dem Berliner Tor. Von rechts: Berliner Torwart Gehlhaar, Berliner Verteidiger Brunke (am Boden), Wiener Stürmer Rausch, Wiener Stürmer Klima.

Deutsch-Oberschlesien

30 Bienenstöcke verbrannt.

Durch ein Feuer sind in Friedrichsgrätz im Kreise Oppeln 30 Bienenstöcke des Häuslers Sperzik ein Raub der Flammen geworden. Die Familie war zu einer Hochzeit gefahren, so daß die Brandstifter — es handelt sich hier um einen Racheakt ganz gemeiner Art — in Ruhe ihr Werk ausführen konnten. Die Bienenstöcke wurden mit einer brennbaren Flüssigkeit übergossen und angezündet. In kurzer Zeit standen die Bienenhäuser und der zum Schutz gegen Wetter erbaute Schuppen in hellen Flammen. Die in der Feuersglut schmelzenden Bienenwaben gaben den Flammen immer neue Nahrung. Das sich rasch ausbreitende Feuer bedrohte die umliegenden Wohnhäuser und nur mit großer Mühe gelang es der Feuerwehr ein Umsichgreifen der Feuersbrunst zu verhindern.

Es handelt sich um das systematische Anbrennen von Bienenvölkern in Friedrichsgrätz innerhalb kurzer Zeit, so daß sich der Bevölkerung des Ortes eine große Unruhe bemächtigt hat.



Zeiter parnis!

„Welches ist der kürzeste Weg nach Neustadt? Ich habe große Eile und möchte keinen Umweg machen."

„Na — denn fahr'n Se man immer ruhig hinter mir her, Herr. Ick will ooch nach Neustadt."

Die Nachkommen der Genialen

Von Dr. Rudolf Lämmel-Dornburg.

Allgemein verbreitet ist der Glaube, geniale Menschen hätten keine brauchbaren Nachkommen, weil, so sagt man, die Kraft der Familie in jenem einen Mann sich erschöpft, der die Zeitgenossen so hell überstrahlt. Und darum stirbt der Stamm, gleich einem erlöschenden Brand, mit diesem hellsten Lichte aus.

Ich weiß recht wohl, daß nichts schwerer ist, als der Kampf gegen Vorurteile. Leichter sogar ist noch der Kampf gegen Dummheit, obgleich dieser doch bekanntlich sehr schwer ist. Solange man die Kometen für Dünste der Erdluft hielt, war jeder ein Dummkopf, der ihre planetarische Natur behauptete. Und solange man die Meteore als ebensolche Dünste ansah, war die Meinung, sie stammen wirklich aus dem Weltraum, überaus lächerlich und ungebildet. Man muß unsere Gelehrten immer wieder an solche Dinge, wofür es zahllose Beispiele gibt, erinnern, um überhaupt nur Redefreiheit zu erlangen, um nicht gleich mit dem Hinweis abgekanzelt zu werden: die Wissenschaft hat den Fall bereits erledigt!

Vor allem ist gegen die Meinung, die Nachkommen der Genialen seien Trottel, einzuwenden, daß ja in vielen Fällen anerkanntermaßen der Satz nicht stimmt. So sind die Nachkommen von Luther, Bismarck, Bach, Cromwell und vielen anderen ganz normale Leute gewesen. Die Tochter Bebels war eine gesunde und gut veranlagte Frau, ähnliches sehen wir bei Liebknecht, der Sohn Viktor Adlers ist Sekretär des Bureaus der Internationalen — will jemand behaupten, er sei ein Minderbegabter. So ließen sich noch viele Beispiele beibringen, sowohl für Hervorragende, daß sie keineswegs das Ende oder die Verblödung der Familie einleiten.

Aber auch von der anderen Seite her stimmt die Behauptung nicht: es sterben nämlich nicht nur oft die Familien von Begabten aus, was an sich nicht zu leugnen ist, sondern es sterben auch die Familien von Trotteln und auch von normalen Menschen aus! Dabei spielt der Zufall, wie bei allem menschlichen Geschehen, eine so große Rolle, daß niemand sagen kann, wo hier ein Gesetz ist und wo nur „blinder Zufall" waltet. Und wer behaupten wollte, was uns Zufall scheint, sei eben auch Gesetz, nur erkennen wir es nicht, der müßte uns erst einen Begriff von dem geben, was er „Gesetz" nennt.

Schließlich aber gibt es umstrittene Fälle. Der einzige Sohn Napoleons starb als junger Mann angeblich an Schwindsucht. Wer sagt, daß er der einzige war? Wer beweist, daß er an Schwindsucht starb? Er starb an Metternichs Staatsnotwendigkeit, behaupte ich! — Man führt Shakespeare und Goethe an, sogar Moritz von Sachsen. Aber wer wird denn so prüde sein, die unehelichen Kinder tot zu schweigen — und wer wird so tun, als ob Moritz von Sachsen keine unehelichen Kinder gehabt hätte? Wer weiß nicht, daß die Ehen meist, namentlich bei gekrönten Häuptern, aber auch sonst nicht Liebesheiraten sind? Und wer sagt, daß Moritz von Sachsen überhaupt ein Mensch war?

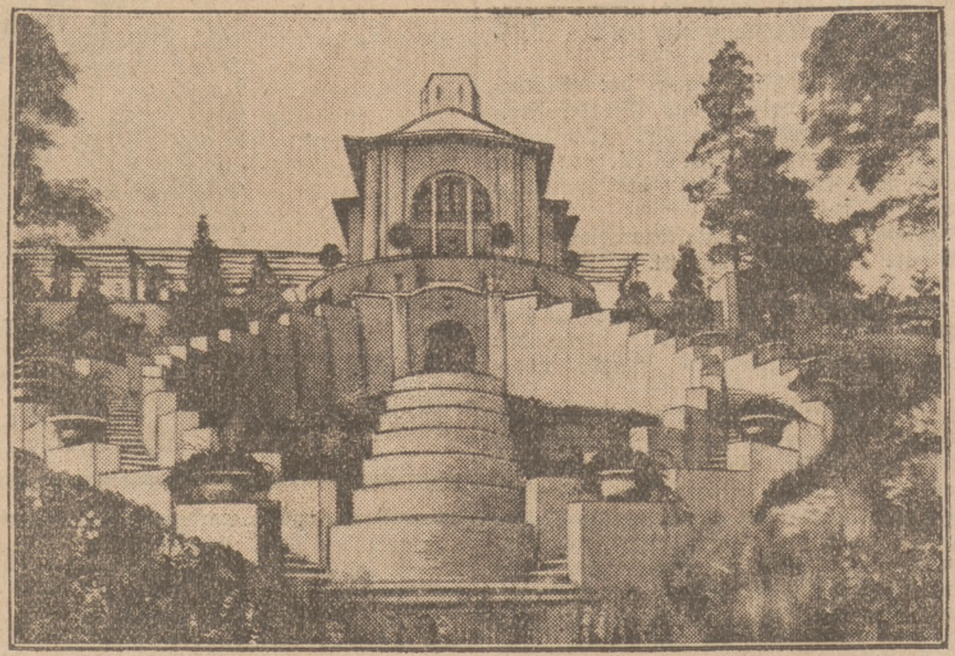
Da sitzt der Haken! Wer weiß, ob alle die, die wir als genial bezeichnen, es wirklich sind? Das müßte erst nachgewiesen werden! Wo ist der absolute Maßstab, oder will jemand mit dem Aussterben der männlichen Habsburgerlinie in Karl VI. die Genialität des Stammes begründen? Oder ist August Goethe nicht vielleicht mehr durch das Uebergewicht seines Vaters als durch seine behauptete eigene Dürftigkeit getötet worden? Hat man nicht zahllose Beispiele, daß geniale Menschen, Erfinder, Propheten, Dichter, elend gestorben sind, nicht wenige davon im Armenhaus, wie Madersperger, der erste Erfinder der Nähmaschine; hat man, sage ich, nicht zahllose derartige Beispiele verkannter Genialitäten, daß wir mit Recht erwarten dürfen, die von uns erkannten und anerkannten Genialitäten seien mindestens teilweise — verkannt? Da wird z. B. gesagt: Winterfeldt, „der begabteste General Friedrich des Großen", hätte wohl vier Kinder gehabt, diese seien aber alle vor ihm, dem Vater Winterfeldt, gestorben! Scharnhorst hätte fünf Kinder und elf Enkel gehabt, nur eine einzige Enkellinie hätte sich weiter fortgepflanzt.

Und dann wird gesagt: Prinz Eugen, Wallenstein, Karl XII, Gustav Adolf, Alexander der Große, Cäsar usw., sie alle hätten keine Nachkommen gehabt! Kinderstubenmärchen! Ihre Nachkommen, ein ganzes Heer illegitimer Kinder und Nachfahren, sind heute überall vorhanden. Oder glauben diese großen Kinder, unsere Gelehrten, wirklich und ernstlich, daß der große Adolf keusch geblieben ist auf all seinen Kriegsfahrten, daß Cäsar und Kleopatra die Touristenfahrt auf dem Nil bis Memphis hinauf platonisch blieben, daß Napoleon vor und nach Campa Formio kein Auge für schöne Mädchen in seinen Nachtquartieren hatte? Wer von uns ist imstande, in dieses Mysterium des geheimen Liebeslebens bedeutender Menschen hineinzuleuchten.

Ferner möchte ich fragen: Gibt es denn nur geniale Männer — nicht auch geniale Frauen? Dies und dazu noch eine analoge Frage muß zu denken geben: was ist es mit denen, die zwar genial waren, aber niemals bekanntgeworden sind, so daß wir von ihnen überhaupt gar nichts wissen? Ihrer sind vermutlich sehr viele, da die wenigstens genialen Menschen das Zeug an und in sich haben, sich „Bahn brechen" zu können. Lauter Fragen ohne Antwort, aber lauter Fragezeichen zum Lehrsatz von der Vertrottelung der Nachkommen genialer Leute. Und was Lessing anbelangt, so wissen wir nur von einem Sohn, der nach 24 Stunden starb, aber wir wissen, wie sehr das Schicksal diesen wirklich Genialen wirtschaftlich benachteiligt hat. Daß Kant ehelos blieb, war doch auch nur in den gesellschaftlichen Verhältnissen gegeben. Ebenso wie einst bei Aristoteles und Plato, Hobbes, Spinoza, Humes, Spenzer, Leibniz Schopenhauer, war bei ihm, gleich wie bei Millionen Unbekannten, die Heirat wegen unserer gesellschaftlichen Schwierigkeiten mit so vielen Unannehmlichkeiten verbunden, daß er (Kant) sich nicht entschließen konnte, zu heiraten, obgleich er mehrmals daran war, den Schritt zu wagen.

Hätten wir ein ganz freies Ehesystem, etwa als „freie Liebe", also gelegentliche zwanglose und ohne gesetzliche oder gesellschaftliche Formen vor sich gehende Verbindungen, so würden viel mehr Menschen Nachkommen haben — große Männer und unbekannte Männer! Es ist eben so, daß vielen Menschen die formellen Komplikationen, die gesetzlichen und gesellschaftlichen Bedingungen und Folgen unangenehm sind, und gerade die Hervorragendsten werden dadurch oft dauernd abgeschreckt. Daß Goethe schließlich eine Frau fand, die er eigentlich gar nicht als Frau wollte, höchstens als „Bettschatz" — wie er sagte — lag nur an gesellschaftlichen Querheiten. Und gerade dieser Fall Goethe ist hier entscheidend und lehrreich. Wissen wir, was Christiane alles versucht hat, ihren Geliebten nicht zum Vater werden zu lassen? Wissen wir, welchen Einfluß das auf den ungeborenen August gehabt hat? Ich deute hier weitere Fragen an, weitere Schwierigkeiten, und hoffe damit allen die Augen geöffnet zu haben, die in so viele Ehen und Nichtehen hineinzusehen sich vermessen. Vielleicht sind, wie oben angedeutet, alle Genies Nachkommen genialer Frauen, die nur deswegen unberühmt blieben, weil es nicht Sitte ist, Frauen berühmt werden zu lassen....

Auf alle Fälle ist also der so vielfach geglaubte Satz von der erotischen Schwäche oder Unfruchtbarkeit der Genialen mindestens unbeweisbar, vermutlich aber unhaltbar und falsch.



Neuer Baustil in Japan

In Japan hat sich die alte Architektur dem europäisch-amerikanischen Einfluß nicht entziehen können. Aus dieser Verquickung wesensfremder Baustile ist eine eigenartige Architektur entstanden, für die der hier gezeigte Pavillon im Garten eines japanischen Finanzmannes ein treffendes Beispiel ist.

In Woldemaras Hauptstadt

Sie ist ein riesengroßes Dorf. — Kowno: die Stadt des Elends.

Fünf D-Zugstunden von Königsberg entfernt liegt Kowno, eine Stadt, die durch die Lärmereien von Herrn Woldemaras dem Namen nach jeder Mensch in der ganzen Welt kennt. Zwei oder drei Stunden, bevor der Zug in den „Bahnhof" braust, gibt es die deutsch-litauische Grenze. Man wird hier scharf kontrolliert, was ja an sich nichts Besonderes ist. Aber — an dieser Grenze wühlen nicht grün-uniformierte Männer in den Koffern der Reisenden herum, sondern wohlproportionierte Frauen, die mit „zarter Hand" genau das gleiche tun, wie anderswo ihre männlichen Kollegen. Dann kommen noch ein paar Frauen, diesmal aber mit Besen, und kurieren die Unwissenden mit aller Gründlichkeit von der weitverbreiteten Meinung, daß Litauen ein „dreckiges Land" sei. Es läßt sich nicht leugnen, der Herr Diktator hält auf Ordnung, und in dieser Beziehung weiß er, was sich schickt. Dann setzt sich der Zug wieder in Bewegung, und endlich steigt man an einem dunklen Gebäude, von dem mit Recht vermutet wird, daß es der Bahnhof sei, aus und befindet sich in Kowno, oder, da wir ja jetzt litauisch zu sprechen verpflichtet sind, in Kaunas.

*

Die Fahrt von einer Welt in die andere dauert heutzutage nicht lange. Wie gesagt, fünf Stunden, und dann ist man da. Zunächst — wir landeten in der Nacht — symbolisiert das, was man als Haupt- und Residenzstadt Litauens ansehen muß, die politischen Zustände des ganzen Landes: Dunkelheit und Finsternis überall. Da man wegen des Belagerungszustandes um 1 Uhr von der Straße zu verschwinden hat, begibt man sich in einen ratternden Autobus, in dem die Kundigen sich mit beiden Händen an den Sitzen festhalten, und entfleucht schließlich schmerzenden Eingeweides in sein Zimmer. Das ist der erste nachhaltige Eindruck von Herrn Woldemaras' Residenz.

*

Doch verachtet mir mein Kaunas nicht! Es liegt landschaftlich wunderschön. In einem Tal, auf der einen Seite die Memel, auf der anderen Seite die Wilja, die hier in die Memel fließt. Ringsum Berge. Steilabhänge längs der Memel, bewaldet mit Obstgärten, kleine Häuschen mittendrin — fast wie am Rhein. Darüber kreisen andauernd Militärflugzeuge, damit man überzeugt wird, daß auch dieses landschaftliche Idyll unter der Obhut von Herrn Woldemaras steht. Das ist der Anblick von der Stadt aus. Von den Bergen aus auf die Stadt, und gerade von dort, wo Napoleon Anno 1812 seine Grenadiere ums Zehnfache geschwächt über die Memel fliehen sah, hat man ein ganz anderes Bild, eine charakteristische Stadtsilhouette. Da man, wie überall im Osten, mit dem lieben Gott auf gutem Fuß stehen will, gibt es Kirchen, Kirchen, Kirchen. Sie, die fast durchweg in einem Ehrfurcht gebietenden byzantinischem Stil gebaut sind, geben — von oben gesehen — Kaunas das Gepräge. Die herrlichste griechisch-katholische Kathedrale wollte Woldemaras abreißen, um sich selbst an der Stelle ein Denkmal bauen zu lassen. Inzwischen hatte er es sich überlegt und wird sich umändern, damit auch hier dem lieben Gott auf römische Art nähergetreten werden kann. Was zwischen den Kirchen liegt, ist ein Häuserhaufen ohne städtebauliche Gesichtspunkte hingebaut, nur dazu da, damit die Bevölkerung ein Dach über dem Kopfe hat.

*

In der Stadt selbst hat man nicht den Eindruck — in einer Stadt zu sein. Ein Dorf ist es, ein gewaltiges Dorf mit fast 100 000 Einwohnern, aber durchaus ein Dorf. Holpriges Pflaster, mitunter auch kein Pflaster, die „Häuser" straßenweise aus Holz erbaut, einstöckig, alt und teilweise so verwittert, daß man den Wind noch in den Betten spüren soll. Man hat sie damals so niedrig und aus Holz nach den Anweisungen des russischen Militärs bauen müssen, damit sie — Kaunas war zur Russenzeit eine starke Festung — im Falle eines Krieges sofort eingeäschert werden konnten.

Aber es gibt auch moderne Steinhäuser in einem merkwürdigen altgriechischen Stil mit Säulchen und Kuppeln, mit Ornamenten beladen, kurz und gut so, worüber man heute in Deutschland lächelt. Einsam auf einem Berge steht im Rohbau die neue Univerötät. Sie wird wahrscheinlich nie fertig werden, da der eine Flügel langsam, aber sicher, absackt...

Statt elektrischer Straßenbahnen fahren, nein, kriechen, Pferdebahnen durch die Straßen. Aber sie genügen anscheinend noch, denn man hat ja dort so viel Zeit! Außerdem gibt es neben modernsten Autos und den alten, verdeckten, auf Gummirädern rollenden russischen Droschken noch ein Beförderungsmittel, den sogenannten „rasenden Litauer", ein von den deutschen Soldaten erbautes Eisenbähnchen in der Größe einer Rummelplatzbahn, das rund um Kaunas fährt.

Kanalisation kennt man schon, doch nur in einzelnen modernen Wohnungen. Im allgemeinen herrscht noch das gute alte Goldeimersystem. Wasserleitungen sind auch bekannt, aber — Litauen ist ein armes Land — man hat sie noch nicht eingeführt. Dafür gibt es die jüdischen Wasserträger, eine Wonne für jeden Maler, die für wenig Geld, für ganz wenig Geld, das Wasser aus den Brunnen in die Häuser schleppen...

*

Erst an den Bewohnern erkennt man, daß Kaunas kein Dorf ist. Im dörflichen Milieu leben die Menschen mit großstädtischen Ansichten und Ansprüchen, sozial zwar anders geschichtet als bei uns — Kaunas hat nur eine unbedeutende Industrie —, in den wirtschaftlichen Gegensätzen jedoch nicht schwächer als in Deutschland. Doch noch etwas anderes trennt diese Großstädter von einander, das sind die Verschiedenheiten der Rassen und Völker, die sich hier noch erhalten konnten. Die Hälfte der Bewohner sind Polen und Russen, dazwischen auch Litauer (!), die andere Hälfte sind Juden. Sie unterscheiden sich von einander durch Typus, Sprache und Kultur. Sie leben zwar nicht direkt abgeschlossen von einander — obwohl es Judengassen gibt, so tragen sie doch nicht den ghettoartigen Charakter, wie etwa noch in Warschau —, aber andererseits haben sie keine besonderen, außer geschäftlich und verkehrstechnisch bedingte, Berührungspunkte.

Die litauischen Juden sind überhaupt ein ganz anderer Menschenschlag als die benachbarten polnischen. Ihre Auseinandersetzungen, die ganz platonisch sind und sich meistens nur in bissigen Witzen äußern, sind viel älter als der „Haß" zwischen Pilsudskisten und den Woldemarassen. Jenseits der Wiljamündung liegt die Judenvorstadt Wiliampol, eine Stadt, nur bestehend aus Holzhäusern und ausschließlich bewohnt von Juden. Es sind fast durchweg Arbeiter, kleine Handwerker und kleine Handelsleute. Hier ist auch die berühmte Talmudschule, die dem Judentum seine bedeutendsten Gelehrten geliefert hat.

So groß die Unterschiede in der Struktur der Kownoer Bevölkerung sind, so hat sie doch etwas Gemeinsames: nämlich das furchtbare soziale Elend, das sowohl die Polen als die Russen und die Juden bedrängt, und sie zu dem schlimmsten aller Uebel zwingt, einen hohen Prozentsatz der Frauen der Prostitution anheimfallen und sie auf diese Weise in verwahrlosten, rot erleuchteten Häusern ihren Lebensunterhalt verdienen zu lassen. Und ferner die Knute der Militärdiktatur, unter der die gesamte Bewohnerschaft von Kaunas gleichermaßen stark leidet.

F. H.



Neue holländische Wohltätigkeitsbriefmarken

in den oben gezeigten Werten werden am 10. Dezember zur Ausgabe gelangen

Explosionskatastrophe in einer französischen Munitionsfabrik



In der Kartuschen- und Patronenfabrik der französischen Heeresleitung in Vincennes bei Paris ist ein mit Knallquecksilber geladener Wagen in die Luft geflogen. Vier Arbeiter wurden getötet, 8 andere erlitten z. T. schwere Verletzungen. Die Explosion war so heftig, daß sie noch in einer Entfernung von mehreren Kilometern vernommen wurde. Sämtliche Werkstätten der Fabrik wurden geräumt; um den entstandenen Brand zu bekämpfen, wurde Militär zur Hilfe gezogen.

Wunder im Glas

Das Glas-Chamäleon — Glas als starrer Körper — Schwingende Moleküle

Vom 15. bis 17. November fand in Berlin die Glastechnische Tagung der Deutschen Glastechnischen Gesellschaft in den Räumen des Ingenieurhauses statt. Sie war mit einer Schau „Wägen und Mischen" verbunden. Wir veröffentlichen aus Anlaß der Tagung den folgenden Artikel, der über interessante Eigenschaften des Glases berichtet. Die Redaktion.

Das technische Glas vergleicht man mit Recht in seinem Verhalten mit einer Legierung. Sind beide nicht eutektisch zusammengesetzt, d. h. das Gefüge nicht harmonisch aufgebaut, so finden Umlagerungen statt, Ausscheidungen, die den Charakter, die Beschaffenheit wesentlich verändern. Die uns durch Ausgrabungen erhaltenen wundervollen Zinn-Kupferbronzen der klassischen Antike sind eutektische Legierungen, die mit Blei übersättigten Bleibronzen der alten Römer zur Zeit des Imperiums waren nicht eutektisch, wurden bald unansehnlich und verfielen rasch dem nagenden Zahn der Zeit. Aehnliches beobachten wir bei Gläsern der Antike. Das Studium der Legierungen und Glasflüsse bedingte die großartige Entwicklung unserer modernen Metalltechnik und der Glasindustrie. Wie bedeutungsvoll

die Zusammensetzung des Glases

ist, zeigt eine interessante Oberflächenerscheinung, die man wohl als Glaschamäleon bezeichnen kann. Wissenschaftlich findet sie ihre Erklärung in den Farben dünner Blättchen, optischen Interferenzerscheinungen (d. h. Erscheinungen, die beim Ueberlagern von Lichtwellen auftreten), die dadurch bedingt sind, daß ein Gangunterschied der Lichtstrahlen entsteht, weil ein Teil der auf die Blättchen fallenden Strahlen von der oberen, ein Teil von der unteren Fläche zurückgeworfen wird. Entsprechend der Dicke der Blättchen löschen sich Lichtstrahlen bestimmter Wellenlänge gegenseitig aus, z. B. die grünen Strahlen, wenn der Gangunterschied anderthalb Wellenlängen beträgt. Die längeren roten Wellen werden dann nur etwa um eine, die kurzen violetten Wellen aber um zwei Wellenlängen verzögert. Die aus farblosem Glas gebildeten Blättchen erscheinen dem Auge jetzt purpurrot, nämlich im Lichte der roten und violetten Strahlen. Farbe ist Licht! Die Bildung dünner Blättchen an der Oberfläche von Gläsern ist die Folge einer Zersetzung. Wir beobachten die durch dünne Blättchen bedingte Farbenpracht sehr oft an Stallfenstern, die aus gewöhnlichem Glase bestehen. Das aus dem Stalldung sich entwickelnde Ammoniak greift die Oberfläche des nicht eutektischen Glases an, löst Kieselsäure, den Hauptbestandteil jeden Glases aus der Oberfläche heraus, und es kommt infolge chemischer Umsetzungen zur Bildung der kristallischen Blättchen, die eine wundervolle, farbenprächtige Interferenzerscheinung bedingen können, wie wir sie an schillernden Seifenblasen wahrnehmen. Lassen wir stark angreifende, Kieselsäure lösende Chemikalien, z. B. Aetzalkalien, auf Glas einwirken, so können wir die prächtige optische Interferenzerscheinung in kurzer Zeit künstlich erzeugen, wie ein geschickter Junge prächtig schillernde Seifenblasen. Man benutzt in der Praxis die

künstliche Zerstörung der Glasoberfläche,

läßt dünne Blättchen entstehen, um Farbwirkungen von berückender Pracht hervorzuzaubern, so z. B. indem man farbiges Ueberfangglas zum Teil abschleift und dann die dünnen Blättchen sich bilden läßt. Wir sehen gewöhnlich im Glas den starren, festen Körper und wähnen, daß er in seiner Zusammensetzung unveränderlich sei. Die wundervoll rote Farbe des Goldrubin tritt nicht nach dem Schmelzen des Gemenges, also im flüssigen Glas auf, sondern bei weit niedrigerer Temperatur, die schon einen starren Zustand des Glases bedingt. Das Anlaufen des Rubinglases, das die prächtige Färbung verursacht, ist keine Entglasung im gewöhnlichen Sinne, sie beweist aber die Reaktionsfähigkeit schwingender Moleküle im starren Körper.

Die Schönheit des Rubinglases

ist abhängig von der Ausbildung und der Zahl der Goldkeimzentren, die von den Lichtwellen getroffen werden. In der Farbtönung ist sie bedingt durch die Größe der Goldkolloide und liegt zwischen rosa und violett. Im rosagefärbten Rubin beträgt die Teilchengröße etwa 6 Milliontel Millimeter, im hochroten 10 bis 17 Milliontel Millimeter, im violettroten 23 bis 32 Milliontel Millimeter, im purpurroten 38 Milliontel Millimeter. Die Entstehung der prächtigen Rubinfärbung ist nicht erklärlich, wenn das Glas eine starre unveränderliche Masse ist. Bekannt ist die Erscheinung, daß lange Zeit gelagertes Glas gegen schroffen Temperaturwechsel und gegen Stoß viel empfindlicher ist als solches, das vor nicht langer Zeit aus der Glashütte kam, wenn es keine eutektische und besonders günstige Zusammensetzung von Haus aufweist. Es ist die Folge einer Kristallisation in der Glasmasse, die man als Entglasung bezeichnen muß. Röhren aus solchem Glase lassen sich nicht mehr in der Flamme biegen, das Glas springt, selbst wenn es in die nur wenig heiße Flamme gebracht wird. Glas ist keine unveränderliche starre Masse, in ihm finden Umsetzungen statt, Reaktionen, die nur — verglichen mit denen in flüssiger Lösung befindlichen Stoffen — langsam verlaufen. Dieses beweist auch die Wirkung der chemisch wirksamen Lichtstrahlen des Spektrums. Unter ihrem Einfluß treten Färbungen auf, die nicht durch Oxydation der Oberfläche eine Erklärung finden, denn die Farbe durchdringt die Masse des Glases, ist also keine Oberflächenerscheinung. Bläulichweißes französisches Tafelglas färbte sich nach einjähriger Belichtung gelblich, bräunlichgelbes belgisches Fensterglas dunkelpurpurn. Die Erscheinung dürfte wohl auf ähnliche Ursachen zurückzuführen sein wie bei dem Goldrubin; es entstehen in der Masse Farbkörperchen, d. h. Verbindungen, die bestimmte Strahlen zurückwerfen, jeder Körper erscheint ja in dem Lichte der von ihm zurückgeworfenen Strahlen. Die Gold gelöst haltenden Glasflüsse bleiben auf gewöhnliche Art gekühlt farblos, ihre wundervolle Amethystfarbe gewinnen sie erst, wenn man das schon erstarte Glas nochmals erhitzt oder es im ungekühlten Zustande der Einwirkung des Lichtes aussetzt.

Die Fluoreszenz kupferhaltiger Gläser

unter dem Einfluß der Röntgenstrahlen ist ein weiteres Beispiel für die Beweglichkeit der Teilchen im starren Körper. Eine violette Verfärbung an sich farbloser, manganhaltiger Gläser durch Röntgenstrahlen läßt auf die Wandlungen im festen Körper „Glas" schließen. Manganoxyd färbt farbloses an sich violett, trotzdem können beträchtliche Mengen dieses Elementes haltende Gläser farblos sein. Dem Lichte ausgesetzt, ändern sie aber im Laufe der Zeit ihr Aussehen; sie werden rot, violett und endlich sogar dunkelviolett. Dieser Vorgang ist ohne eine tiefgreifende Umlagerung der Mangansilikate nicht zu erklären. Spuren Eisen enthaltende Gläser zeigen einen Stich ins Grünliche. Die grünliche Färbung kann durch Zusatz einer geringen Menge Nickeloxyd beseitigt werden infolge Bildung einer „Weiß" erzeugenden Komplementfarbe. Fügen wir dem Glas kein Entfärbungsmittel wie Nickeloxyd hinzu und setzen es den Röntgenstrahlen aus, so färbt es sich braun. Aehnliche Verfärbungen, die auf chemische Vorgänge im starren Glase deuten, beobachten wir vielfach. In der Natur herrscht

das Gesetz der Bewegung,

die uns starr erscheinende Moleküle schwingen im steten Tanz, vereinen sich unter dem Einfluß des Lichtes und der Wärme mit anderen, um mit ihnen gemeinsam weiter zu schwingen. Im klingenden Pokal lösen die Schwingungen der Moleküle den Klang aus. Das im Klang schwingende Glas läßt uns die Beweglichkeit der Moleküle und die durch die Zusammensetzung bedingte Verschiedenheit der Bewegungen, das Entstehen der Klangfarbe ahnen. Bald klingt es hell wie ein Silberglöckchen, bald tief und voll — bald aber ist es nur ein nicht nachhallender, nachzitternder Ton ohne Schönheit und Klangfarbe. Das ordinäre Glas, das Kalknatronsilikat, klingt nicht — tief und voll dagegen der schwere Kristallpokal, hell wie das Läuten eines Silberglöckchens der dünnwandige aus edlem Glas geschliffene Kelch.

Dr. Hugo Kühl.



Ein leichtes Mädchen

Fräulein Marianne Waldmann, die in dem väterlichen Bankgeschäft in Freiburg in Schlesien Prokuristin war, pflegte ihre zahlreichen Verehrer überreich zu beschenken. Die Mittel hierzu entnahm sie dem väterlichen Geldschrank. Als die Unterschlagungen 200 000 Mark erreicht hatten, brach das Bankhaus zusammen, um wahrscheinlich noch weitere Konkurse nach sich zu ziehen.

Das Alibi

Eine Kriminalnovelle von Otto Wilhelm Beise.

Der mit der Voruntersuchung beauftragte Richter Mr. Elliot sah Thorndyke mit bekümmertem Gesicht an:

„Sie können sich kaum vorstellen, Sir," sagte er mit schleppender Stimme, krampfhaft bemüht, seine innere Erschütterung nicht allzu deutlich sichtbar werden zu lassen, „wie überaus schwer es für mich ist, Ihnen auf diese Art gegenüberstehen zu müssen. Immerhin: mir ist der Auftrag zuteil geworden, die Untersuchung zu leiten, und ich habe leider keine Möglichkeit, mich dieser Pflicht zu entziehen. Ich hoffe zu einem Resultat zu kommen, das die schwere, gegen Sie erhobene Anklage zusammenfallen läßt, wenn nicht, so bin ich — trotz der freundschaftlichen Beziehungen, die Jahre hindurch zwischen uns bestanden haben, der Letzte, der dem Wirken der irdischen Gerechtigkeit sich entgegenstellen wird."

Er machte eine Pause, und es schien, als warte er auf eine Antwort. Aber Thorndyke hielt den Kopf gesenkt und bewegte nicht die Lippen. Er zitterte heftig und seine knabenhaft reine, glatte Stirn bedeckte sich mit kleinen Schweißperlen, hörbar entwich der Atem seinen Lungen.

„Sie brauchen keine Angst zu haben," fuhr Elliot nun mit erhobener Stimme fort: „Wenn Sie unschuldig sind, so wird es Ihnen ein leichtes sein, dies zu beweisen. Und dann — ja, dann brauchen Sie natürlich keine Angst zu haben. Schließlich kann jedem das Mißgeschick zuteil werden, unter einem falschen Verdacht verhaftet zu werden. Irrtümer kommen vor — auch die Träger der behördlichen Gewalten sind schließlich nur Menschen. Eine solche unbegründete Verhaftung ist zwar immer peinlich und aufregend, aber doch nicht entehrend..."

Wieder stockte der Richter — ein ermutigendes Lächeln löste die strengen Züge seines Gesichts. Thorndyke hob zaghaft den Kopf. — Sonnenlicht flutete über seine blonden, weichen Haare, er sah aus wie ein großer, eingeschüchterter Junge.

„So gut und weich," dachte der Richter. „Man sollte es kaum für möglich halten, daß er bereits die Dreißig lange hinter sich hat. Ich würde mich gar nicht sehr wundern, wenn er im nächsten Augenblick zu weinen beginnt. Und so soll ein Mörder aussehen?"

Aber Mr. Elliot hatte gelernt, dem Aeußeren eines Menschen zu mißtrauen. Er hatte so oft gefunden, daß alle menschliche Verworfenheit sich unter der engelhaften Maske eines unschuldigen Gesichts verbergen konnte, daß er sich nicht allzusehr durch den persönlichen Eindruck eines Angeklagten beeinflussen ließ. Hatte nicht der berüchtigte Zane das sympathischste Gesicht der Welt gehabt und allein seinem netten, verbindlichen Wesen die Möglichkeit verdankt, jahrelang ein unglaublich wildes und kühnes Doppelleben zu führen? Und hatte nicht Yvonne Arrowsmith, die Gattenmörderin, ganz so ausgesehen, wie Künstler, wie Maler ihre Madonnen pflegten — so unschuldig, so süß, mütterlich und rein?

Also schwand das Lächeln wieder von des Richters Lippen, als er sehr ernst fortfuhr:

„Sie wissen, Thorndyke, welche Momente zu Ihrer Verhaftung geführt haben. Man ist in Ihren Kreisen davon unterrichtet, daß Dawn Ihnen seit langem feindlich gesonnen war. Der Grund dafür ist noch nicht völlig aufgeklärt, das ist auch minder wichtig. Tatsache ist jedenfalls, daß er Sie bekämpfte, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln. Besonders an der Börse. Er hat sämtliche, oder fast sämtliche Aktien Ihres Unternehmens aufgekauft, er hatte es, wie mir von Leuten vom Bau versichert worden ist, in der Hand, Ihre Existenz von heute auf morgen durch ein halbwegs geschicktes Manöver für immer zu vernichten. Alle wußten es — und Sie wußten es natürlich auch. Er hat durch die Presse verbreiten lassen — am Mittwoch voriger Woche —, daß Sie Ihr Werk am Freitag würden stillegen müssen. Am Donnerstag mittag haben Sie ihm durch einen Boten einen Brief geschickt, in dem Sie ihn um eine Unterredung für 4 Uhr baten. Der Brief ist aufgefunden worden — er liegt in den Akten. Es ist ein sehr aufgeregter Brief, ein Brief, den die Angst diktiert hat. Die Unterredung hat stattgefunden, — auch diese Besprechung war sehr laut und aufgeregt, die Leute in dem Nebenzimmer haben Bruchstücke gehört. Ueber den Ausgang der Unterredung ist zwar nichts bekannt geworden, aber am selben Abend fand man Dawn in seiner Wohnung in der Zehnten Straße tot auf — erschossen. Was — was haben Sie dazu zu sagen, Thorndyke?"

Der Angeklagte sah dem Richter zum ersten Male gerade in die Augen. Sein Gesicht war aschgrau, nervös bewegte er die Hände.



Vom Untergang des Dampfers „Vestris"

Der deutsche Dampfer „Berlin" nimmt die Schiffbrüchigen der kürzlich vor der amerikanischen Küste gesunkenen „Vestris" auf. Von Bord der „Berlin" werden Rettungsringe ausgeworfen; oben links ist ein mit den Fluten kämpfender Mann zu erkennen.

„Ist es nicht...“ fragte er langsam, mühselig nach Fassung ringend, „ist es nicht möglich, daß Dawn sich selbst erschossen hat?“

Der Richter, zweifelnd und ungewiß im Innern, ob er einen raffinierten Verbrecher oder einen Unschuldigen vor sich habe, suchte lange nach einer passenden Antwort:

„Könnten Sie,“ entgegnete er schließlich freundlich, „einen einzigen Grund angeben, der Dawn zum Selbstmord Veranlassung geben konnte?“

„Nein,“ sagte Thorndyke kurz und zuckte die Achseln.

„Nun also — Sie werden begreifen, daß nach allem Vorangegangenen Grund genug bestand, Sie zu verdächtigen. Aber da ich einstweilen — geneigt bin... ja, durchaus bereit bin, an Ihre völlige Unschuld zu glauben, so brauchen Sie mir lediglich zu sagen, wo Sie den fraglichen Abend verbracht haben, und Sie werden noch heute auf freien Fuß gesetzt.“

Thorndyke wurde blutrot; er sah den Friedensrichter flehend an:

„Ich — nein. Mr. Elliot, ich kann es nicht sagen.“

„Unsinn, Mann — bedenken Sie, was auf dem Spiele steht. Sie brauchen keine Rücksicht zu nehmen, wenn Sie entlastende Angaben machen, die sich bei einer Nachprüfung bestätigen, so kommt nichts davon an die Oeffentlichkeit. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf — und ich verspreche zugleich, daß ich der Presse die notwendigen Mitteilungen in einer Art machen werde, daß Sie rein und makellos dastehen.“

„Ich kann es trotzdem nicht sagen.“

Der Richter wurde so aufgeregt, daß er vom Stuhl sprang.

„Mensch,“ schrie er, „wissen Sie, was Sie tun? Alles, aber auch alles spricht gegen Sie — es geht um Ihr Leben —, wenn Sie mir nicht reinen Wein einschenken.“

Der Unterkiefer Thorndykes sank herab, alles Blut wich aus seinen Wangen, fassungsloses Entsetzen spiegelte sich in seinen Augen.

„Steht es so?“ stöhnte er. „Geht es wirklich um mein — Leben?“

„Ich sagte es bereits,“ erwiderte der Richter kurz. Thorndyke weinte. — Alle Hemmungen fielen plötzlich von ihm ab. Seine Schultern zuckten wie im Krampf.

„Dann...“ schluchzte er — „ich habe eine so große Angst vor dem Sterben, vor dem Sterben auf diese Art — dann... Gott verzeihe es mir, wenn es Unrecht ist, aber ich kann nicht anders. Ich muß es sagen. An dem fraglichen Abend... an diesem Abend... war ich bei... Mrs. Elliot!“

Zuckte der Richter wirklich zusammen? Griff er mit jäher Bewegung nach seinem Herzen, das plötzlich zu schlagen aufhörte? Nein — es war wohl nur eine Täuschung. In seinem Hirn summte es, mit dem quälenden Rhythmus einer fahrenden Eisenbahn: Am Donnerstag abend war ich in Philadelphia — in Philadelphia — in Philadelphia...

Aber sein Gesicht war ehern und hart, als er sich dem Gerichtsschreiber zuwandte:

„Schreiben Sie!“ befahl er kurz: „Der Angeschuldigte, befragt, wo er den fraglichen Abend verbracht habe, vermochte keine entlastenden Angaben zu machen. Seine Behauptung, an diesem Tage bei Mrs. Elliot geweilt zu haben, muß als Lüge und freie Erfindung zurückgewiesen werden, da der mit der Untersuchung betraute Richter eidlich erhärten kann, an diesem Tage sein Haus nicht verlassen und den ganzen Abend bei seiner Gattin zugebracht zu haben.“

Und, ohne sich durch die entsetzt aufgerissenen Augen Thorndykes irgendwie rühren zu lassen, winkte er dem Wachtmeister.

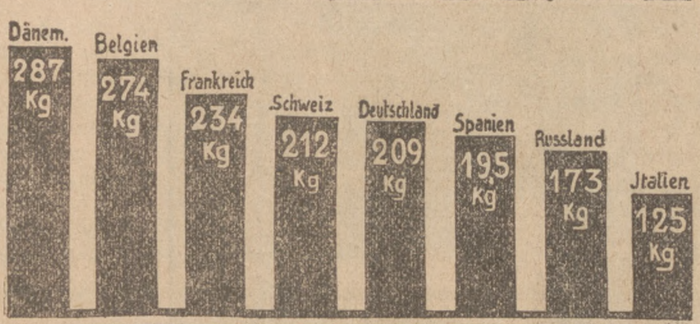
„Führen Sie den Mann in seine Zelle! Weiterer Vernehmungen bedarf es nicht mehr!“

Vermischte Nachrichten

Ein Hund als Weltmeister.

Ein neuer Weltrekord ist kürzlich von einer in der Sportswelt bisher unbekannten Größe aufgestellt worden. Der neue Weltmeister im Langstreckenlauf ist ein vierjähriger Hund, namens Harward. Er gehört Herrn Hikey und wohnt in Brooklyn, in der Nähe von Boston. Vor einigen Monaten zog Hikey mit seinem vierbeinigen Freunde nach Kalifornien, in die Umgebung von Los Angeles, um dort seinen Urlaub zu verbringen. Harward tat diese Luftveränderung sehr gut; er schloß Freundschaft mit einer Kaninchenfamilie, und sein häufiges, langes Fortbleiben vom Hause. Herr Hickey, der die Moral der Jugend von heute gut kannte, tat so, als merke er nicht die Seitensprünge seines Lieblings. Eines Tages verschwand Harward wiederum aus dem Hause, aber dieses Mal, um nie wiederzukommen. Alle Zeitungsinserate, die eine hohe Belohnung versprachen und die 15 mal hintereinander erschienen, hatten nicht den geringsten Erfolg. Der untreu gewordene Hund blieb unauffindbar. Da auf seinem Halsband die Adresse seines Besitzers verzeichnet war, dachte Hickey an eine Entführung oder Raub. Traurigen Herzens kehrte er nach Brooklyn zurück und fügte sich ruhig in das Schicksal, das ihm seinen treuesten Freund genommen hatte. Seit der Zeit waren fünf Monate vergangen. Eines Abends vernahm Hickey ein sonderbares Kratzen an seiner Tür. Vor ihm stand Harward, fast unerkenntlich, mit verwundeten Pfoten, das Fell zerrissen und mit Schmutz bedeckt. Heulend warf er sich seinem Herrn entgegen. Man wird nie erfahren können, auf welche Art und Weise Harward ohne Zuhilfenahme einer Karte und ohne die vielen Wegweiser lesen zu können, die 4500 Kilometer zwischen Los Angeles und Boston bewältigt hat. Jedenfalls dürfte diese seine Leistung ohne Beispiel in der Geschichte der menschlichen und der vierbeinigen Weltrekordläufer dastehen.

Der Brotverbrauch pro Kopf und Jahr



Das Hauptnahrungsmittel der Menschen

das Brot, wird von den verschiedenen Völkern durchaus nicht in gleichem Maße verbraucht, wie man wohl annehmen könnte. Unsere Statistik lehrt, wie groß die Unterschiede des Brotverbrauchs bei den einzelnen Nationen sind.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 422.

Sonnabend. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Musikstunde. 18: Für die Kinder. 19.30: Vortrag und Berichte. 20.30: Abendprogramm von Warschau.

Warschau — Welle 1111,1.

Sonnabend. 16: Schallplattenkonzert. 17.10: Vorträge. 18: Kinderstunde. 19.30: Radiochronik. 19.55: Berichte. 20.30: „Das Dreimäderlhaus,“ Operette (Musik von Franz Schubert), danach die Abendberichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7. — Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonnabend, den 24. November. 16: Stunde mit Büchern. 16,30: Unterhaltungskonzert. 18: Schlesischer Verkehrsverband. 18,25: Zehn Minuten Esperanto. 18,35: Vortrag. 19,20: Hans Bredow-Schule, Abt. Handelslehre. 19,50: Hans Bredow-Schule, Abt. Geschichte. 20,15: Liliom. 22: Die Abendberichte.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Friedenshütte. Am Donnerstag, den 29. November, findet im Lokal von Herrn Smiatek ein Lichtbildervortrag statt über: „Vom Urtier zum Menschen“, vorgeführt von Dr. Bloch. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Freunde und Gäste sind willkommen.

Nikolai. Am Sonntag, den 25. November d. Js., abends 7 Uhr, findet im Lokal Freundschaft ein Lichtbildervortrag des Bundes für Arbeiterbildung statt. Referent: Genosse Dr. Bloch. Thema: Das proletarische Kind. Alle Parteigenossen, sowie Gewerkschaftler werden ersucht, restlos zu erscheinen. Besonders seien die Frauen zu diesem Vortrag eingeladen. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei dem Vortrag auch Bücher der Bibliothek ausgeliehen werden.

Nickischschacht-Janow. Der erste Vortrag fürs Winterhalbjahr 1928/29 findet am Sonntag, den 25. November, vorm. 10 Uhr beim Herrn Knosalla, Nickischschacht statt. Dr. Bloch spricht über das sittliche und soziale Leben der Völker im Christentum, 1. Teil.

Versammlungskalender

Kattowitz. („Freie Turner“.) Der Verein feiert am Sonnabend, den 24. d. Mts. sein 22. Stiftungsfest in Form eines Herbstvergnügen im Südparkrestaurant. Abends 8 Uhr. Parteigenossen, Gewerkschaftler, Freunde und Gönner des Vereins sind hierzu freundlich eingeladen. Andere Einladungen ergehen nicht. D. V.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Mittwoch, den 28. d. M. abends 7 Uhr, im Zentralhotel, Mitgliederversammlung. Volles und pünktliches Erscheinen erwünscht.

Bismarckhütte. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und der Arbeiterwohlfahrt findet am Sonntag, den 25. November, nachmittags 3½ Uhr, im Lokal „Pod Strzechom“ (früher Schultheis) statt. Referent ist Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Die Gewerkschaftskollegen und Freien Sänger sind freundlichst eingeladen.

Bismarckhütte. Der deutsche Metallarbeiter-Verband, Zahlstelle Bismarckhütte, hält am 25. November, vormittags 9½ Uhr, im Lokal des Herrn Freitel, ul. Krakowska 13, seine fällige Monatsversammlung ab. Referent: Kollege Buchwald, über „Arbeitsinspektionen“.

Schwientochlowitz. (Arb.-Ges.-Ver. „Einigkeit“.) Am Sonntag, den 25. November, nachmittags 5 Uhr, findet im Lokale des Herrn Bialas Czarnolesna eine wichtige Mitgliederversammlung statt.

Königshütte. (D. S. A. P.) Am Freitag, den 23. November, abends 7½ Uhr, findet im Buffetzimmer des Volkshauses, an der ulica 3-go Maja 6, eine außerordentliche Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Die Tagesordnung umfaßt nur einen Punkt und zwar: „Stellungnahme zu den geplanten Eingemeindungen.“ Zu dieser Versammlung sind die Gemeindevertreter und Mitglieder der D. S. A. P. von Chorzow, Neuheiduck und Hohenlinde eingeladen, und auf ihr bestimmtes Erscheinen gerechnet.

Emanuelssegen. (Bergarbeiter.) Am Sonntag, den 25. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, findet im Hüttengasthaus eine Generalversammlung statt, zu welcher die Mitglieder vollzählig zu erscheinen haben. Referent: Kam. Nietsch.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Werbet ständig neue Leser für unsere Zeitung!